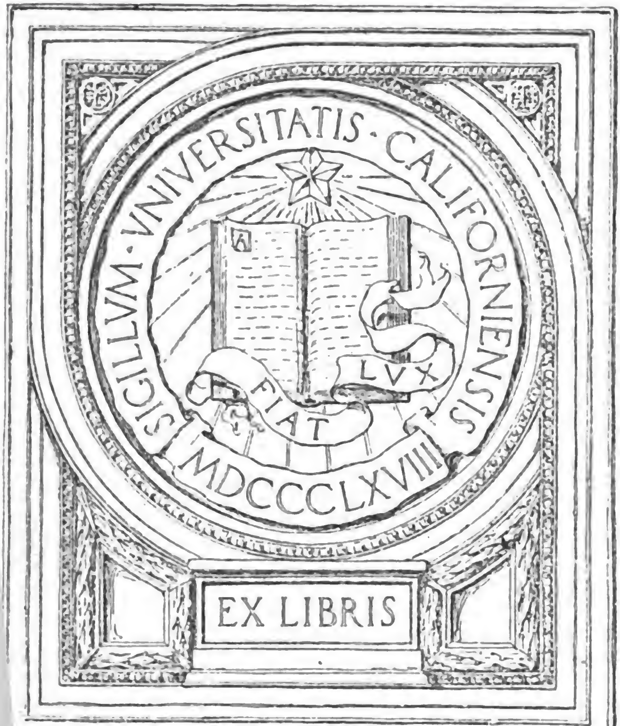
ANAKREONS AUSERLESENE ODEN UND DIE ZWEY NOCH ÜBRIGEN...

Anacreon, Karl Wilhelm Ramler

Digitized by Google



751 f
Gr

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

V.4 ld

ANAKREONS
AUSERLESENE ODEN,
UND
DIE ZWEY NOCH ÜBRIGEN ODEN
DER
SAPPHO.

MIT ANMERKUNGEN
VON
KARL WILHELM RAMLER.

BERLIN,
BEY JOH. DAN. SANDER.
1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Dem Auftrage des verstorbenen Dichters gemäſs, habe ich für den richtigen Abdruck seiner zurückgelassenen Handschrift eines *Deutschen* Anakreon gesorgt. Er hat bei der Übertragung derjenigen Oden, die er auswählte, nicht genauer Übersetzer sein wollen, sondern vielmehr freier Nachahmer. Eben so wenig machte er sichs zum Zweck, bei jedem Stükke, das etwa seine Aufmerksamkeit anzog, eine kritische Untersuchung vorzunehmen, weder über einzele Stellen noch über die Echtheit des Ganzen. Unter denjenigen dieser kleinen Gedichte, welche in der Urschrift die unverkennbarsten Spuren eines spätern Ursprungs tragen, giebt es manche so voll einzeler

539736

Digitized by Google

feiner Gedanken und anmuthiger Empfindungen, daſs sie, gekleidet in eine gleichförmig edle, Ramlerische, Sprache, gefallen müssen, und daſs es Verlust wäre, sie ungenutzt zu lassen. So wird der unbefangene geschmackvolle Leser, und selbst der Kenner des Originals, bei dem das Gefühl nicht vom Wissen unterdrückt ist, an manchem Stück hier Wohlgefallen haben, das er im Griechischen Anakreon ausmerzen möchte. Auch hier wird Deutschland empfinden, wie viel es seinem Ramler schuldig ist, für den feineren Geschmack am Alterthum.

Berlin, 31 Merz 1801.

Georg Ludewig Spalding.

Inhalt.

I. Anakreon.

I. Der Liederdichter. — — S. 3.
II. Die Weiber. — — — 6.
III. Amors nächtlicher Besuch. — 10.
IV. Der Gebrauch des Lebens. — 14.
V. Auf die Rose. — — — 17.
VI. Der Schmaus. — — — 20.
VII. Der warnende Traum. — — 23.

Digitized by Google

VIII.	*Der allzukurze Traum.* —	S. 26.
IX.	*Die Taube.* — — —	28.
X.	*Der wächserne Amor.* —	34.
XI.	*Das Alter.* — — —	38.
XII.	*Bedrohung der Schwalbe.* —	40.
XIII.	*Der Vorsatz zu rasen.* —	43.
XIV.	*Der Kampf mit Amor.* —	46.
XV.	*Der Vorsatz zu trinken.* —	49.
XVI.	*Die Niederlage.* — —	52.
XVII.	*An den Vulcan.* — —	54.
XVIII.	*Der hochzeitliche Becher.* —	57.
XIX.	*Der Beruf zum Trinken.* —	61.
XX.	*Die Wünsche, an seine Geliebte.*	64.
XXI.	*Die Hitze.* — — —	68.
XXII.	*Der Spatziergang mit dem Bathyll.*	70.
XXIII.	*Die Unbrauchbarkeit des Goldes.*	72.
XXIV.	*Der beste Lebenslauf.* —	74.
XXV.	*Mittel wider die Sorgen.* —	76.
XXVI.	*An den Mundschenken.* —	78.
XXVII.	*Ursachen zum Tanzen.* —	80.
XXVIII.	*An den Mahler seiner Geliebten.*	82.
XXIX.	*An den Mahler seines Bathyll.*	88.
XXX.	*Amor bey den Musen.* —	94.

Digitized by Google

XXXI. *Der raſende Trinker.* — S. 97.
XXXII. *Die Liebſchaften.* — — 101.
XXXIII. *An die Schwalbe.* — — 105.
XXXIV. *An ein ſprödes Mädchen.* — 108.
XXXV. *Auf den Stier der Europa.* — 110.
XXXVI. *An einen Lehrer der Redekunſt.* 112.
XXXVII. *Lob des Frühlings.* — — 114.
XXXVIII. *Der alte Trinker und Tänzer.* 118.
XXXIX. *Rundgeſang beym Weine.* — 120.
XL. *Cupido, von einer Biene geſtochen.* 125.
XLI. *Lob des Bacchus.* — — 128.
XLII. *Sein Lebenswandel.* — — 132.
XLIII. *Loblied auf die Cikade.* — 134.
XLIV. *Der wahrſagende Traum.* — 139.
XLV. *Amors Pfeile.* — — — 141.
XLVI. *Schickſal der Liebenden.* — 145.
XLVII. *Der unveraltete Tänzer.* — 147.
XLVIII. *Gebrauch von der Homeriſchen Leyer.* — — — 148.
XLIX (*). *Loblied auf die Roſe.* (53) — 151.

(*) Bey dieſer und den noch folgenden Oden zeigt die Arabiſche Ziffer an, welche Stelle ſie in Fiſchers Ausgabe haben.

Digitized by Google

L. *Kennzeichen der Liebenden.* (55)
LI. *An seinen Knaben.* (57.) —
LII. *An ein Mädchen.* (60) — —
LIII. *Amor im Weine.* (58.) — —

II. Sappho.

I. *An die Venus.* — — —
II. *An die Geliebte.* — — —

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

I.

ANAKREON.

Digitized by Google

L. *Kennzeichen der Liebenden.* (55) — —
LI. *An seinen Knaben.* (57.) — —
LII. *An ein Mädchen.* (60) — —
LIII. *Amor im Weine.* (58.) — —

II. Sappho.

I. *An die Venus.* — — —
II. *An die Geliebte.* — — —

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

I.

ANAKREON.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Liederdichter.

Von den Atriden wollt' ich,
Vom Kadmus wollt' ich singen,
Und siehe! meine Saiten
Ertönten nur von Liebe.
Jüngst nahm ich andre Saiten,
Nahm eine neue Leyer,
Und sang die Thaten Herkuls:
Doch auch die neue Leyer
Ertönte nur von Liebe.
So lebt denn wohl, ihr Helden!
Ich sehe, meine Leyer
Kann nur von Liebe singen.

Diese Ode ist eine Vorrede zu den gesammten Oden Anakreons, der sich hier als einen Liebesdichter ankündigt. Eben so kündigt sich Horaz in den letzten Versen seiner ersten Ode als einen lyrischen Dichter an; und Catull in

Digitized by Google

seinem ersten Gedichte an den Nepos als einen Dichter leichter Tändeleyen.

V. 1. 2. *Von den Atriden wollt' ich, vom Kadmus wollt' ich singen.)* Unter den Atriden versteht Anakreon nicht bloſs den Agamemnon und Menelaus, sondern das ganze Geschlecht des Atreus, aus welchem mehrentheils Helden und Heldinnen für die Tragödie gewählt wurden. Auch gaben Kadmus und seine unglückliche Nachkommen, Agave, Pentheus, Aktäon, Semele, Ino, reichlichen Stoff zu Tragödien. Kein anderer Sinn, als dieser, scheint in den beiden ersten Versen zu liegen.

V. 5—7. *Jüngst nahm ich andre Saiten, nahm eine neue Leyer, und sang die Thaten Herkuls.)* Unter den andern Saiten und der neuen Leyer muſs man natürlicher Weise eine andere Dichtungsart verstehen, und dieses ist die epische. Anakreon wollte (seinem Vorgeben nach) die Heldenthaten des Herkules besingen, besang aber nur die Liebesbegebenheiten seines Helden. Horaz in der sechsten Ode des ersten Buches sagt mit andern Worten eben dasselbe: er könne weder eine Iliade noch Odyssee machen, anstatt, er habe kein Talent zur Epopöe; und anstatt zu sagen, er schicke sich nicht zur tragischen Dichtkunst, sagt er, daſs er sich nicht an die Familie des Pelops wagen

möchte: Pelops aber war der Vater des Atreus, dem eben so wohl als seinen Nachkommen das Griechische Theater viele Helden zu danken hatte.

V. 10 — 12. *So lebt denn wohl, ihr Helden! ich sehe, meine Leyer kann nur von Liebe singen.)* Ich entsage also den höhern Gattungen der Poësie, und bleibe bey leichten Liebesliedern. Dieses letzte ist es eigentlich, was der Dichter ankündigen wollte; und wie schön hat er die Einleitung gemacht!

Von seiner Schreibart überhaupt zu reden, so weiſs er der allerleichtesten Sprache immer einigen Anstrich von Poësie zu geben, wodurch sie sich von der Volkssprache unterscheidet: welches in einer Gattung sehr nöthig war, die so nahe an die gemeine Rede gränzet.

Noch ein Wort von der Deutschen Übersetzung. Man hat kein Bedenken getragen, die Verse, welche Nikolaus Götz glücklich übersetzt hatte, von ihm zu entlehnen. Auch ist diese Übersetzung eben so wenig eine ganz getreue Dolmetschung, als es alle übrige sind, die man vom Anakreon in Prose und in Versen gemacht hat: denn bey einer allzu wörtlichen Übersetzung eines Dichters verliert derselbe oft mehr, als er gewinnt.

II.

Die Weiber.

Natur gab Stieren Hörner,
Den Rossen harte Hufe,
Den Hasen schnelle Füſse,
Den Löwen einen Zahnschlund,
Den Fischen Kraft zu schwimmen,
Und Fittige den Vögeln,
Den Männern aber Weisheit.
Den Männern? nicht den Weibern?
Was gab sie diesen? — Schönheit,
Statt aller unsrer Spieſse,
Statt aller unsrer Schilde:
Denn wider Weibesschönheit
Besteht nicht Stahl, nicht Feuer.

Den Schönen können wir Männ **nicht widerstehen:** dieſs ist der Hauptg danke Anakreons; aber wie weiſs er diesen g meinen Gedanken zu veredeln! mit wie viele Scharfsinn macht er die Vorbereitung dazu! - Man sehe hier eine Zergliederung der Ode. Al Thiere bekamen von der Natur Waffen z

Vertheidigung und zum Angriff: die Stiere Hörner, die Pferde harte Hufe, die Löwen einen Rachen voll Zähne. Die Hasen vertheidigen sich durch eine schnelle Flucht. Die Vögel haben Flügel zum Verfolgen und zum Entfliehen, die Fische Floſsfedern, nach ihrem Raube zu schwimmen oder dem Feinde auszuweichen. Der nackte Mensch bekam zu seinen Waffen Weisheit, und dadurch herrscht er über alle diese Thiere. Den Ochsen spannt er vor den Pflug, und schlachtet ihn zu seiner Speise. Dem Pferde legt er Zaum und Gebiſs an, besteigt es und verfolgt damit die schnellsten Thiere. Selbst die Löwen verjagt er mit brennenden Fackeln, oder tödtet sie mit den Waffen, die seine Klugheit erfunden hat. Die Vögel hohlt er bald mit Pfeilen, bald mit Schlingen aus der Luft, und die Fische mit Netzen und Angelruthen aus dem Wasser. Aber dieser mächtige Mann hat dennoch einen Überwinder, nehmlich ein schönes Weib; diesem allein kann er nicht widerstehen. — Dieses alles läſst sich bey der kleinen Ode denken.

V. 1. *Natur gab Stieren Hörner.)* Es wird nur Eine Art von gehörnten Thieren genannt: denn ein lyrischer Dichter muſs seine Materie nicht erschöpfen wollen, sondern es wie der Adler machen, von welchem Cowley, der Eng-

Digitized by Google

liſche Odendichter, ſingt: „So verzehret der König der Vögel nicht ſeine ganze Beute; er begnügt ſich das reineſte Blut zu ſaugen: trotzig und ſtolz in ſeinem Hunger, verachtet er die überflüſsige Nahrung, fliegt muthig auf ein neues Wild, und läſst den Reſt der zerriſſenen Beute den Geyern und den Vögeln, die er verachtet."

Von dem Worte Natur hat man hier den weiblichen Artikel weggelaſſen, wie Anakreon den Artikel von φύσις, ſo daſs Natur ein Eigennahme zu ſeyn ſcheint. Dieſe Freyheit, deren ſich unſer Logau in ähnlichen Fällen ſehr oft bedient, erlaubt man denen gern, die es nur ſelten thun.

V. 4. 5. *Den Löwen einen Zahnſchlund.)* Schlund bedeutet überhaupt eine groſse Öffnung, als: der Schlund des Ätna; der Schlund, in welchen ſich Curtius mit ſeinem Pferde ſtürzte; weil man aber auch einen tiefern Theil des thieriſchen Mundes in der Deutſchen Sprache Schlund nennt, ſo könnten einige Witzlinge meinen, man habe dem Löwen die Zähne an die Speiſeröhre geſetzet. Dieſe mögen alſo leſen:

Den Löwen weite Rachen,
Voll fürchterlicher Zähne.

V. 8 — 10. *Den Männern aber* (gab ſie) *Weisheit. Den Männern? nicht den Weibern? Was gab ſie dieſen? Schönheit.)* Weil die Na-

Digitized by Google

tur das Weib mehr bestimmt hatte Kinder zu gebären und ihnen die erste Nahrung zu reichen, als neue Künste zu erfinden, so durfte diese sparsame Mutter ihm nicht eben das Maſs von Weisheit geben, welches sie dem Manne geben muſste; sie gab ihm aber zum Ersatz so viel Schönheit, daſs der weise Mann von ihm konnte überwunden, und also ihre groſse Absicht, die Erhaltung des menschlichen Geschlechtes, dadurch noch mehr befördert werden.

Einige haben den Anakreon hier, wider die *Sitten* seines Zeitalters, galanter reden lassen, *und* den Männern anstatt der Weisheit bloſs Tapferkeit oder Kühnheit beygelegt: allein der Löwe ist gleichfalls kühn und tapfer; der Mann hätte also keine ganz verschiedene Waffen von der Natur bekommen. Überdem wird durch die bloſse Erwähnung der Schönheit dem Weibe der Verstand nicht abgesprochen.

Noch ist von dieser Ode zu bemerken, daſs man nicht weiſs, wohin ihr Eingang uns führen wird, welches eine angenehme Überraschung hervorbringt: ein Kunstgriff, dessen sich unser Dichter bey mehrern Oden bedient. Man sehe die neunte, zwölfte, dreyzehnte, funfzehnte, zwanzigste, und drey und zwanzigste Ode.

Digitized by Google

III.

Amors nächtlicher Besuch.

Nachts, als schon der Bär am Himmel
An Bootes Hand sich drehte,
Und, entlastet von der Arbeit,
Alle Welt des Schlafes pflegte,
Kam und pochte neulich Amor
An die Thüre meines Hauses.
Wer lärmt an der Thüre? rief ich,
Und verjagt mir meine Träume? —
Thu mir auf, war Amors Antwort:
Fürchte nichts! ich bin ein Knabe,
Welcher ganz von Regen triefet,
Und im Finstern sich verirrt hat. —
Dieſs bewegte mich zum Mitleid.
Schnell ergriff ich meine Lampe,
That ihm auf, fand einen Knaben,
Welcher Pfeil und Bogen führte
Und am Rücken Taubenflügel.
Hurtig setz' ich ihn zum Feuer,
Wärme seine kalten Finger
Zwischen meinen beiden Händen,

Digitized by Google

Und aus ſeinen gelben Locken
Drück' ich ihm das Regenwaſſer.
Als ihn nun der Froſt verlaſſen,
Spricht er: Laſs uns doch verſuchen,
Ob die Sehne meines Bogens
Nicht vom Regen ſchlaff geworden.
Schon war ſie geſpannt die Sehne,
Und gleich einem Weſpenſtachel
Saſs der Pfeil mir in dem Herzen.
Hüpfend rief er aus, und lachte:
Lieber Wirth, ſey mit mir fröhlich!
Sieh, mein Bogen iſt nicht ſchadhaft;
Aber du wirſt Herzweh fühlen.

V. 1. 2. *Nachts, als ſchon der Bär am Himmel an Bootes Hand ſich drehte.)* Dieſes heiſst ſo viel als in der Mitternacht. Aus der Stellung der Sterne kann man wiſſen, wie viele Stunden ſeit dem Untergange der Sonne verfloſſen ſind: eine Sache, die auch den Hirten bekannt iſt, die bey Nacht auf dem Felde die Heerden hüten. In der Geſchichte des Don Quixotte weiſs Sancho Panſa aus der Stellung des kleinen Bären, daſs es ſchon Mitternacht iſt.

Digitized by Google

Bey dem Worte Nachts scheint eine grammatische Anmerkung nicht überflüſsig zu seyn. „Aus Nachts, welches, als ein Femininum, keinen Genitiv auf *s* haben kann, scheint zwar zu erhellen, daſs das *s* hier die adverbialische Ableitungssylbe ist; aber da die weiblichen Genitive auch in der Zusammensetzung häufig auf *s* gemacht werden: Hülfsmittel, Andachtseifer, Geburtstag; so folgt auch Nachts der Analogie, nach welcher ein Femininum, wenn es den Genitiv schlechterdings) an sich bezeichnen muſs, denselben auf *s* macht. Es ist daher am sichersten, daſs man den groſsen Buchstab so lange behält, als der Begriff eines Substantives noch merklich ist." Adelungs vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie, zweyte Auflage, S. 350.

V. 7. 8. *Wer lärmt an der Thüre? rief ich, und verjagt mir meine Träume?)* Ein feiner Zug! Der unschuldige und sorglose Dichter hat lauter angenehme Träume. Menschen, die von heftigen Leidenschaften herumgetrieben werden, haben dergleichen nicht.

V. 13. *Dieſs bewegte mich zum Mitleid.)* Hätte Anakreon dem Amor nicht aus Mitleid die Thüre geöffnet, so wäre er nicht von ihm verwundet worden. Hierbey läſst sich denken: Mitleid mit Schönheit und Jugend macht, daſs

sich bald Liebe einfindet. Unter unsers Dichters scherzhaftester Erzählung liegt immer eine kleine Wahrheit verborgen.

V. 15 — 17. *Fand einen Knaben, welcher Pfeil und Bogen führte und am Rücken Taubenflügel.)* Hieran konnte er den Amor leicht erkennen, und war doch so verwegen, ihn bey sich zu behalten, und ihm allerley Zärtlichkeit zu beweisen. — Andere Poëten bedienen sich bloſs der Redensart: Ich bin wund von Amors Pfeilen; Anakreon aber macht aus seiner Verwundung ein artiges Geschichtchen, wozu Erfindungskraft gehört.

Der Berlinische Historienmahler Bernhard Rode, Director der Akademie der Künste, hat ein Gemählde und auch ein radirtes Blatt von dieser Ode verfertigt, worin er den Zeitpunkt gewählt hat, wo Amor ans Feuer gestellt ist, und der Dichter ihm das Wasser aus den Locken drückt. Im Hintergrunde sieht man eine Trinkschale, und eine Leyer, worauf eine Taube sitzt. An eine groſse Weinurne ist Amors Bogen gehängt. Auch die Lampe ist angebracht, womit ihm Anakreon geleuchtet hatte. Dieser Künstler vergiſst keinen Umstand, der seinen historischen Gemählden Deutlichkeit mittheilen kann.

Digitized by Google

IV.

Der Gebrauch des Lebens.

Hier im Schatten junger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.
Amor, schürze dein Gewand auf!
Amor, reiche mir den Becher!
Denn das Leben fleucht von hinnen,
Wie das Rad am Wagen hinrollt;
Und wenn dieſs Gebein zerfallen,
Sind wir eine Handvoll Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben,
Und mit Most den Staub zu tränken?
Salbe mich, weil ich noch lebe,
Kröne mir die Stirn mit Rosen,
Lade meine Freundinn zu mir.
Amor, eh ich mich dort unten
In den Tanz der Todten mische,
Scheuch' ich Gram und Unmuth von mir.

V. 2. *Hier auf weiche Lotosblätter hingelagert.)* Von den verschiedenen Arten des Lotusklees sehe man unter andern den neuen Schauplatz der Natur. Viele meinen, der Lotus bedeute bey den Alten immer die berühmte Ägyptische Seeblume, womit Isis gekrönt wird. Im Grunde ist es einerley, welche Lotuspflanze man annimmt, wenn der Dichter nur ein weiches Lager hat.

V. 4. 5. *Amor, schürze dein Gewand auf! Amor, reiche mir den Becher!)* Anakreon geht mit dem Liebesgotte überall sehr vertraut um. Hier soll er sein Gewand aufschürzen, ihn desto hurtiger zu bedienen. — Wem Amor den Wein einschenkt, der wird zur Liebe gereizt: diese Idee ist weit schöner, als wenn man mit einigen Auslegern annimmt, Anakreons junger Sklave habe *Eros* (Lateinisch *Amor*) geheiſsen.

V. 6 — 9. *Denn das Leben fleucht von hinnen, wie das Rad am Wagen hinrollt, u. s. w.)* In diesen vier Versen vom Tode, drückt sich Anakreon ernsthaft und erhaben aus, wie es einem weisen Dichter geziemt, der nicht zur Unzeit scherzet, wie viele Neuere mit dem ekelhaften Todtengerippe gethan haben.

V. 10 — 13. *Hilft es dann das Grab zu salben und mit Most den Staub zu tränken?*

Digitized by Google

Salbe mich, weil ich noch lebe.) Mit den danken vom Tode verbindet der Dichter auf die ungezwungenste Weise das Wohl auf Erden. Amor soll ihn im Leben salben mit Rosen krönen, und nicht seinem Grab diese Ehre anthun.

V. 14. *Lade meine Freundinn zu* Aus diesem Verse hätte die zu früh verstorbe Berlinische Mahlerinn Therbusch, geborene siewska, ein Gemählde für den König Fr rich II. verfertigt, welches den Amor vorst wie er ein junges Mädchen dem alten Anak zuführt.

V. 15. 16. *Amor! eh ich mich dort in den Tanz der Todten mische.)* In Ely geht es eben so zu, wie auf der Ober Orion jagt Lüchse und Löwen, Alcäus Schlachtgesänge, Anakreon tanzt.

IV.

Auf die Rose.

Laſst der Liebesgötter Rose
Uns Lyäen beygesellen!
Laſst uns, mit der schönen Rose
Um die Stirn, sanft lachend trinken! —
Rose, ja! du bist der Blumen
Schönste, bist des Frühlings Sorge.
Auch der Götter Liebling bist du:
Tanzend mit den Charitinnen
Hat Cytherens Knabe Rosen
Um der Schläfe Flaum gewunden.
Nun so krön' auch mich, o Bacchus!
Daſs ich mich in deinen Tempeln
Auf der Leyer hören lasse,
Und vergnügt mit gleichbekränzten
Busenreichen Mädchen tanze.

In diesem Liedchen auf die Rose hat der Dichter Gelegenheit gefunden, alles anzubringen, was ihm das Leben versüſst: den Wein, das La-

chen, das Spielen auf der Leyer und das Tanzen mit schönen Mädchen.

V. 1. 2. *Laſst der Liebesgötter Rose uns Lyäen beygesellen!)* Wie Wein und Liebe mit einander verbunden werden, das lehren uns die beiden folgenden Verse: Man krönt sich mit den Rosen der Liebesgötter, und trinkt den Wein des Bacchus. Auch der Schluſs des Liedes lehrt eben dieses, aber auf eine neue Weise. Bacchus, dem die Rosen gleichfalls heilig sind, soll den Dichter damit krönen, und er will alsdann mit den schönsten Mädchen in den Tempeln desselben tanzen. Durch diese Rückkehr der Gedanken ründet sich die Ode zu einem schöner Ganzen. — Anakreon nennt die Rose hier vor zugsweise eine Blume der Liebesgötter. We aber zu den Liebesgöttern gehört, kann man au einer Stelle des Pausanias lernen. „Als Venu den Apfel vom Paris zu empfangen ging, lieſs si den Hymenäus und Cupido, die Liebesgötter un die Grazien herbeyrufen." — Venus selbst un alle diese gehören zu den Gottheiten der Lieb und werden alle mit Rosen gekrönt.

V. 5 — 10. *Rose, ja du bist der Blume schönste, bist des Frühlings Sorge, u. s. w.)* I diesem Lobe der Rose ist der Ausdruck beso ders merkwürdig, daſs sie die S o r g e des Frü lings genannt wird, gleichsam als wenn der Frü

ling kein wichtigeres Geſchäft hätte, als diese schönste aller Blumen zu pflegen.

V. 11. *Nun so krön' auch mich, o Bacchus!*) Anakreon gebraucht seine Götter zu allerley Diensten: Amor muſs ihm die Kelter treten, muſs ihm Wein einschenken, muſs ihm sein Mädchen herbey hohlen; Vulcanus muſs ihm einen Becher schmieden; Phöbus muſs sein Bildniſs hergeben, um den Bathyllus daraus zu machen, und hier soll Bacchus ihm einen Rosenkranz aufsetzen.

V. 12 — 15. *Daſs ich . . . mit busenreichen Mädchen tanze.*) Der Philosoph Favorinus schilt die Mütter, die ihre vollen Brüste, den heiligen Born ihres Leibes, als ob es ihrer Schönheit Eintrag thun würde, auszutrocknen und zu vernichten sich bemühen. *A. Gellius.* XII, 1. — Um die anschwellende Gröſse des Busens zu verhindern, brauchte man einen Stein aus der Insel Naxus, welcher fein geschabt und demselben aufgelegt wurde. *Dioskorides.* V, 168. — Anakreon hält es mit der Natur: er hüpft am liebsten mit Schönen herum, die am Busen so reich sind, wie Helena gewesen seyn soll.

Digitized by Google

VI.

Der Schmaus.

Wir, bekränzt mit frischen Rosen,
Wir gesellen uns zum Trunke,
Und berauschen uns sanſt lachend.
Fröhlich tanzt mit leichten Füſsen
Dieses Mädchen nach der Leyer,
In der Hand den Thyrsus schwenkend,
Der von Epheudrotteln schwirret;
Und mit anmuthsvollem Munde
Singt der Knabe, dessen zartes
Haar ihm um die Schultern flattert,
In die Saiten seiner Laute. — —
Amor mit den goldnen Locken
Schmauset nebst dem schönen Bacchus
Und der schönen Cytherea
Bey dem angenehmen Komus,
Diesem Freunde muntrer Alten.

Digitized by Google

Wenn die Alten schmauseten, lieſsen sie Musik dabey machen und eine schöne Hetäre tanzen. Hier wird ein solches Fest beschrieben, welches vielleicht ein Freund Anakreons angestellt hatte, dem er durch ein artiges Liedchen Dank für den vergnügten Abend sagt.

V. 1 — 3. *Wir, bekränzt mit frischen Rosen, wir gesellen uns zum Trunke, und berauschen uns sanft lachend.)* Anakreon und die ältesten Gäste liegen bey der Tafel, lassen sich die Becher voll schenken und berauschen sich, aber nur so, daſs sie bloſs aufgeräumt dadurch werden, wie es ihrem Alter ansteht. Dergleichen Rausch erlaubt der weise Plato alten Leuten. „Wenn Mannspersonen das vierzigste Jahr erreicht haben, so mögen sie mit mehrerer Freyheit den Gastmahlen beywohnen, und bey den Opfern und Spielen den Bacchus anrufen, der den Sterblichen den Wein, als eine Arzeney gegen die Beschwerlichkeit des Alters, gegeben hat, damit sie wieder verjüngt werden und alle Traurigkeit vergessen mögen."

V. 12 — 16. *Amor, mit den goldnen Lokken, schmauset nebst dem schönen Bacchus, u. s. w.)* Hier macht Anakreon seine Gesellschaft zu Göttern der Freude. Der junge Mundschenk, dergleichen allemal bey der Tafel aufwartete, ist ein schöner Bacchus; der reizende Knabe, wel-

Digitized by Google

cher singt und spielet, ist ein Liebesgott; das tanzende Mädchen ist eine Venus; und der Freund, der das Gastmahl giebt, ist Komus, der Gott der Schmäuse und des Rausches.

Digitized by Google

VII.

Der warnende Traum.

Mit einem Liljenstängel
Zwang Amor mich, zu folgen,
Wohin er schnell mir vorlief.
Durch reiſsende Gewässer,
Abgründ' und Wiesen strich ich:
Hier stach mich eine Schlange;
Mein Geist flog nach den Lippen,
Und bald wär' ich erblasset.
Da rührt' er mit den Flügeln
Die Stirn mir an, und sagte:
Hier kannst du gar nicht lieben.

In dieser Ode scheint der Dichter eine gewisse Begebenheit seines Lebens zu erzählen, die er so vorträgt, daſs seine Freunde den Fall sehr gut werden verstanden haben, wenn gleich andere Leser das Lied für ein bloſses Spielwerk der Phantasie halten möchten.

Anakreon, wollen wir annehmen, liebte ein schönes Frauenzimmer; diese Liebe war aber mit

groſser Gefahr verknüpft, und hätte ihm leicht das Leben koſten können. Dieses in einem allegorischen Traume vorzutragen, entwirft er folgendes Bild. Amor, der ihn zu seiner Schönen führen will, hat einen Lilienstängel in der Hand, und heiſst ihn das eine Ende desselben anfassen und ihm folgen, wie er ihn führen wird. Er geht aber mit ihm gefährliche Wege, wo ihn am Ende eine Schlange tödtlich verwundet. Hier wäre er umgekommen, wenn sein Schutzgott Amor ihn nicht wieder zu sich selbst gebracht und zugleich gewarnt hätte, hier nicht zu lieben.

V. 1 — 3. *Mit einem Liljenstängel zwang Amor mich, zu folgen, wohin er schnell mir vorlief.)* Im Griechischen heiſst es wörtlich: Mit einem Hyacinthenstängel zwang mich der fortschreitende Eros mitzulaufen. Die Hyacinthe der Griechen war aber nicht dieselbe Blume, die wir Neuern mit diesem Nahmen belegen, sondern eine der Lilienarten, die unsere Kräuterkenner Iris oder Susianische Schwertlilie nennen. Man sehe hier eine Beschreibung davon. „Die Susianische Schwertlilie wächst bey Constantinopel und in andern Gegenden des Morgenlandes. — Der Stängel ist gemeiniglich höher, als die Blätter, und ohne Zweige, und endigt sich mit einer einzigen Blume. Die Gröſse der Blume übertrifft alle Irisarten. — Sie ist in der Blü-

Digitized by Google

the eine wahre Zierde der Gärten." Neuer Schauplatz der Natur, unter dem Artikel Iris.

Anakreons Schilderung ist sehr anmuthig. Amor, dem die Lilien heilig sind, läſst den verliebten Dichter nicht das Ende eines Taues oder Stabes anfassen, sondern das Ende eines langen Lilienstängels, und so läuft er mit ihm fort. Anders läſst es sich nicht erklären, wie Amor dem Dichter vorlaufen und ihn doch mit dem Lilienstängel forttreiben kann.

V. 11. *Hier kannst du gar nicht lieben.)* *Dieses* kannst du nicht ist eben so viel als darfst du nicht. Es ist zu verwundern, daſs sich die Ausleger mit diesem Worte so zerquält haben. Helias Andreas übersetzt: *Cruciaris, inquit, amens, quia non vales amare.* Die Frau Dacier übersetzt: *Hé pourquoi aussi ne veux-tu pas aimer?* Und eben so La Fosse: *Pourquoi n'aimes-tu pas aussi?* Beide geben sich in den Anmerkungen viele Mühe, einen solchen Verstand aus den Griechischen Worten σὺ γὰρ οὐ δύνῃ φιλῆσαι herauszubringen.

VIII.

Der allzukurze Traum.

Ich schlief, berauscht vom Bacchus,
Auf einem Purpurteppich:
Da dünkte michs im Traume,
Daſs ich, beym Spiel mit Mädchen,
Schnell auf den Zehen liefe,
Und daſs, der Mädchen wegen,
Mich Knaben, schön wie Bacchus,
Gar bitterlich verhöhnten.
Als ich schon küssen wollte,
Floh alles mit dem Traum fort,
Und ich Verlaſsner wünschte
Von neuem einzuschlafen.

V. 3 — 5. *Da dünkte michs im Traume, daſs ich, beym Spiel mit Mädchen, schnell auf den Zehen liefe.*) Anakreon hat leichtes Blut: bald läuft er, bald fliegt er im Traume; Amor aber ist immer dabey. Hier läuft der verliebte Dichter auf den Zehen, das heiſst, in der gröſsesten Geschwindigkeit. Wer geschwinde lau-

Digitized by Google

fen will, setzt nie den platten Fuſs auf den Boden, weil ihn dieses aufhalten würde.

V. 6 — 8. *Und daſs, der Mädchen wegen, mich Knaben, schön wie Bacchus, gar bitterlich verhöhnten.*) Sie verhöhnen ihn, weil er, als ein Alter, noch mit jungen Mädchen spielen will, und meinen, er solle lieber dem Weine getreu bleiben und ihnen nicht in ihr Amt fallen.

V. 9 — 12. *Als ich schon küssen wollte, floh alles mit dem Traum fort, und ich Verlaſsner wünschte, von neuem einzuschlafen.*) Nehmlich, um fort zu träumen, und das beste bey diesem Spiele, die Küsse, noch mitzunehmen.

Dieser Schluſs des Liedes ist von unserm Uz sehr glücklich nachgeahmt worden. Der Dichter belauscht im Traum ein Mädchen, die sich baden will, und bereits die Kleider bis auf ein einziges Gewand abgelegt hat. Nun heiſst es:

Schon lös'te sie die Schleifen,
Auch dieses abzustreifen;
Doch ach! indem's geschiehet,
Erwach' ich, und sie fliehet.
O! schlief' ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.

Lyrische Blumenlese. VIII. Buch, XI. Lied.

IX.

Die Taube.

Sag', allerliebstes Täubchen!
Woher, woher so hurtig?
So duftend, und so triefend
Von Salben in der Luft hier?
Was hast du zu besorgen?

Anakreons Geschäfte.
Er schickt mich zum Bathyllus,
Zu seinem jungen Freunde,
Der alles jetzt beherrschet.
Für eines seiner Lieder
Vertauschte mich Cythere.
Seit diesem Tage bin ich
Anakreons Bediente;
Von ihm bestell' ich Briefe.
Er hat mir zwar versprochen,
Gar bald mich frey zu lassen:
Doch wenn er mich auch frey läſst,
Ich will ihm dennoch dienen.
Was sitzt man auf den Bäumen,

Digitized by Google

Fliegt über Thal und Hügel,
Und iſst nur rohe Körner?
Jetzt speis' ich Brot, das darf ich
Ihm aus den Händen rauben.
Dann trink' ich von dem Weine,
Den er mir selber zutrinkt.
Hab' ich genug getrunken,
So tanz' ich um den Herren,
Und deck' ihn mit den Flügeln;
Und wenn ich müde werde,
Schlaf' ich auf seiner Leyer.
Geh, Freund! du weiſst nun alles.
Hast du mich doch so schwatzhaft
Gemacht, als eine Krähe.

In diesem Meisterstücke unsers Dichters erfahren wir seine ganze Lebensweise von einer Taube. Woher ist diese Taube so geneigt, dem ersten, der ihr begegnet, eine umständliche Nachricht vom Anakreon zu geben? Sie thut es aus Ehrgeiz. Der Mensch sieht, daſs sie eine Sklavinn ist: sie erzählt ihm also, daſs sie der Venus Taube gewesen sey, und daſs die Göttinn sie zwar einem Menschen als eine Leibeigene verkauft habe, daſs sie aber nächstens eine Frey-

Digitized by Google

gelassene werden würde, und dessen ungeachtet ihrem Herrn beständig dienen wolle, wegen der Freyheit, die sie bey ihm genieſse. Und nun hat sie die schönste Gelegenheit, das häusliche Leben desselben zu erzählen.

V. 2 — 4. *Woher, woher so hurtig? so duftend und so triefend von Salben in der Luft hier?)* Daſs die Taube so gut gesalbet ist, darf uns nicht wundern: sie deckt ja ihres Herrn gesalbtes Haupt mit ihren Flügeln. Doch kann der Dichter sie auch noch besonders einbalsamirt haben. Die Morgenländer bedienten sich der Salben sehr häufig, und salbten nicht allein sich selbst, sondern auch andre Dinge.

V. 5. *Was hast du zu besorgen?)* Der Mensch, der ihr begegnet, thut diese Frage, weil er sieht, daſs sie eine Botschafterinn ist, daſs sie einen Brief zu bestellen hat: sie beantwortet ihm also seine Frage, thut aber etwas hinzu, damit der Fragende sehen soll, daſs sie mehr als eine gemeine Briefträgerinn ist.

V. 7 — 9. *Er schickt mich zum Bathyllus, zu seinem jungen Freunde, der alles jetzt beherrschet:)* Dessen Schönheit und Artigkeit macht, daſs ihn jedermann lieb gewinnt. Eben so ward der junge Alcibiades wegen seiner Schönheit und Lebhaftigkeit von allen, die ihn kannten, und selbst von dem weisen Sokrates geliebt.

V. 10. 11. *Für eines seiner Lieder vertauschte mich Cythere.)* Welch ein groſses Lob, daſs Venus von ihrem Gespann eine Taube für ein Liedchen Anakreons hingiebt! und wie fein ist es, daſs der Dichter sich nicht selbst so lobt, sondern daſs es die Taube thut, die ihren Herren lieb hat!

Es ist eine hergebrachte Gewohnheit, daſs die lyrischen Dichter in ihrer Begeisterung von sich selbst rühmlich sprechen. Der erhabene Flaccus singt: *exegi monumentum aere perennius;* und der scherzhafte Anakreon macht eine Ode, wie diese.

V. 14. *Von ihm bestell' ich Briefe.)* Man richtete ehemals die Tauben so ab, daſs sie Briefe bestellen konnten, die man ihnen an den Hals oder an den Fuſs band. Weil die Tauben sich nach ihrem gewohnten Hause, wo sie gefüttert werden, und nach ihren Jungen sehnen, so nimmt noch jetzt in einigen Ländern der Hausherr, wenn er in die Nachbarschaft reiset, eine solche Taube mit, und schickt sie mit einem Briefchen nach Hause, wenn er es für nöthig findet, an die Seinigen etwas zu bestellen.

V. 22. 23. *Jetzt speis' ich Brot, das darf ich ihm aus den Händen rauben.)* Andere Tauben sammeln sich rohe Körner von der Er-

de auf; unsre Taube speiset Brot, und zwar aus den Händen ihres Herrn.

V. 27. *So tanz' ich um den Herren.*) So gut eine Taube tanzen kann, die ihren Herrn oft hat tanzen sehen, und die ihm durch diese Nachahmung eine kleine Lust machen will. — Daſs Anakreon aber oft tanzte, wissen wir aus verschiedenen seiner Oden.

V. 28. *Und deck' ihn mit den Flügeln.*) Kein Wunder, daſs ihm die Liebeslieder so wohl gerathen; die Taube der Venus deckt sein Haupt mit ihren Flügeln.

V. 29. 30. *Und wenn ich müde werde, schlaf' ich auf seiner Leyer.*) Diese Leyer setzt die Erzählerinn dem Baumaste entgegen, worauf andere Feldtauben schlafen müssen, wie sie vorher (V. 19) gesagt hatte. — Wir Leser denken noch dabey: Wie lieblich muſs Anakreons Leyer klingen, auf welcher die Taube der Liebesgöttinn ausruhet!

V. 32. 33. *Hast du mich doch so schwatzhaft gemacht, als eine Krähe.*) Hierbey dachten die Griechen an die Koronis: ein Nahme, der im Griechischen so viel bedeutet, als Krähe. Diese Krähe war ehemals ein Mädchen, und nach ihrer Verwandelung der Lieblingsvogel der Minerva gewesen, ward aber ihres Plauderns wegen abgesetzt und die Nachteule ihr vorgezogen. Ovids Verwandl. II, 547. u. f.

Digitized by Google

Anakreons Taube nennt sich schwatzhaft: so naiv sie aber auch schwatzt, so findet man doch keine Weitschweifigkeit, keine unnütze Wiederhohlungen in ihrer ganzen Rede.

Digitized by Google

X.

Der wächserne Amor.

Jüngst wollt' ein Jüngling Amorn,
Von Wachs gemacht, verkaufen.
Ich stand dabey und fragte:
Was geb' ich für dieſs Bildchen?
„Nimm's hin, wofür dir's ansteht:"
Versetzt' er mir auf Dorisch.
„Dir alles zu gestehen,
Kein Wachsbossirer bin ich;
Allein ich mag nicht länger
Bey diesem Amor hausen:
Es lüstert ihn nach allem."
So gieb mir für zwey Drachmen
Den hübschen Schlafgesellen.
Nun, Amor! wo du mich nicht
Zur Liebe bald entzündest,
So schmilzest du beym Feuer.

V. 1. 2. *Jüngst wollt' ein Jüngling Amo*
von Wachs gemacht, verkaufen.) Wohin d

ser Anfang führt, erfahren wir erst am Ende: der naiveste unter allen Dichtern will durch dieſs Bild, welches er kaufet, zur Liebe gereitzt seyn, wozu er vielleicht schon zu alt war.

V. 6. *Versetzt' er mir auf Dorisch.*) In der Antwort des Verkäufers ist im Grundtexte zugleich die Dorische Mundart angebracht, welches eine kleine Schönheit mehr ist. Im Deutschen durfte man dieses nicht nachmachen, weil unsre verschiedene Mundarten in der Büchersprache nicht geduldet werden, auſser zuweilen im Niedrigkomischen.

V. 8 — 11. *Dir alles zu gestehen. . . . ich mag nicht länger bey diesem Amor hausen; es lüstert ihn nach allem.*) Der Verkäufer eines Sklaven muſste die Fehler desselben ehrlich anzeigen; sonst ward er genöthigt ihn wieder zurückzunehmen. Dieser einfältige und eifersüchtige Dorier entdeckt also dem Käufer den Fehler seines Amor, der darin bestand, daſs er allzulüstern nach jedem Mädchen hinschielte, welches er ins Haus brachte, er mochte mit ihr zur rechten oder linken Hand hintreten. Dieses Sehen der Bilder ist nach dem Wahne des Volks geschildert, welches glaubte, ein Götterbild bekäme von dem Gotte, den es vorstellt, einiges Vermögen zu denken und zu empfinden: ein Aberglaube, der sich bis auf unsre Zeiten erhalten

Digitized by Google

hat. Man erzählt von einer vornehmen Frau, die in der Wollust ausschweifte, daſs sie bey ihren Ausschweifungen nie unterlassen habe, die Bilder ihrer Heiligen vorher zuzudecken.

V. 12. 13. *So gieb mir für zwey Drachmen den hübschen Schlafgesellen.)* Die Griechische Drachme war eine Silbermünze, die nach unserm Gelde nicht sechs gute Groschen betrug. — Der Dichter nennt das Wachsbild einen Schlafgesellen, weil er es in sein Schlafzimmer setzen will: eine andere Erklärung wäre lächerlich.

V. 14 — 16. *Nun! Amor, wo du mich nicht zur Liebe bald entzündest, so schmilzest du beym Feuer.)* Anakreon schlieſst sein Gedicht mit der Art von Naivetät, die wir an Kindern sehen, die noch mit Puppen spielen. Eine gleich kindische Naivetät erzählt man von einer Frau, deren einzigen Sohn man zum Soldaten angeworben hatte. Diese ging alle Tage zu einem für wunderthätig ausgegebenen Marienbilde nach einer Kirche in Ingolstadt, und bat es, ihr den Sohn wiederzugeben. Als sie aber nicht erhöret ward, nahm sie dem Bilde das Kindlein aus den Armen, und stellte es in einen entfernten Winkel der Kirche; ging hierauf zum Bilde zurück, und sagte: Fühlst du nun, wie es thut, wenn man sein einziges Kind verliert?

In den ältesten rohen Zeiten glaubten sehr

viele, daſs man sich an den Personen selbst räche, wenn man ihre Bildnisse miſshandele. Dem tapfern Athleten Theágenes, der ein Sohn des vergötterten Herkules war, ward nach seinem Tode eine Bildsäule errichtet. Einer seiner Feinde peitschete die Bildsäule jede Nacht, bis diese sich endlich rächte, niederstürzte und ihn erschlug. Auf gleiche Weise rächet die Bildsäule Amors die bloſse Verspottung dieses Gottes in der Alcimadure unsers Nicolaus Götz. S. den zweyten Theil seiner Gedichte, S. 148.

Die alten Dichter bedienen sich dieses Volksglaubens öfter. Beym Theokrit peitschen die Arkadischen Jünglinge dem Priap die Schultern und Seiten, wenn sie an den Festtagen nicht Fleisch genug bekommen; und Martial droht diesem hölzernen Gotte, ihn ins Feuer zu werfen, wenn er sein Wäldchen nicht vor Dieben beschützen würde.

Digitized by Google

XI.

Das Alter.

Es sagen mir die Mädchen:
Anakreon, du alterst.
Besieh dich nur im Spiegel,
Wie dir das Haar vergangen,
Wie dir die Stirn so kahl ist. —
Ob mir das Haar geblieben,
Ob mir das Haar vergangen,
Das weiſs ich nicht; dieſs weiſs ich,
Daſs süſser Scherz dem Alten
Um so viel mehr geziemet,
Je näher ihm sein End' ist.

V. 1. 2. *Es sagen mir die Mädchen: Anakreon du alterst.*) Hier läſst sich der feine Dichter mit Fleiſs die Lehre geben, daſs er seines Alters wegen sich mit den Mädchen nicht mehr abgeben müsse. Dieses thut er, damit er auf eine lustige Art die Sache gerade umkehren und beweisen kann, eben seines Alters wegen müsse

Digitized by Google

er sich mit ihnen abgeben. Mit den jungen Schönen wirklich zu buhlen, dazu war er viel zu klug; aber mit ihnen zu scherzen unterlieſs der angenehme Greis nicht bis an sein Ende.

Digitized by Google

XII.

Bedrohung der Schwalbe.

Was soll ich mit dir machen,
Du plauderhafte Schwalbe?
Soll ich die schnellen Flügel
Dir haschen und beschneiden?
Soll ich dir gar das Zünglein
Aus deinem Schnabel reiſsen,
Wie Tereûs deiner Schwester?
Was darf dein frühes Zwitschern
Aus meinem süſsen Traume
Mein Mädchen mir entführen?

V. 7. *Wie Tereûs deiner Schwester.)* Tereûs, ein Thracischer König, schändete die Philomela, die Schwester seiner Gemahlinn Progne, und schnitt ihr nachher die Zunge ab, damit sie die Schandthat nicht verrathen könnte, und versteckte sie in eine Wohnung im Walde. Als Progne ihr Schicksal erfuhr, und ihren Aufenthalt entdeckt hatte, nahm sie solche bey guter Gelegenheit mit sich, verbarg sie im Hause, und

Digitized by Google

chnitt hierauf dem Sohne, den sie vom Tereûs atte, die Kehle ab, und setzte ihn dem Vater ur Speise vor. Als er davon gegessen hatte, rschien Philomela, und warf ihm den Kopf les Kindes in den Schooſs. Tereûs verfolgte beide Schwestern mit dem Schwert. Die Götter aber verwandelten den Tereûs in einen stinkenden gekrönten Wiedehopf, die Philomela, die bisher im Walde gejammert hatte, in eine Nachtigall, und die mit Blut befleckte Progne in eine Schwalbe.

V. 8 — 10. *Was darf dein frühes Zwitschern aus meinem süſsen Traume mein Mädchen mir entführen?*) Agathias, ein Griechischer Epigrammatist, setzt in seiner Nachahmung dieser Ode seine Freundinn Rhodanthe statt des Bathyllus hin. Der lateinische Übersetzer Helias Andreas setzt, wie wir: *mihi eripis puellam.* De la Fosse übersetzt diese Stelle unbestimmt:

Pourquoi viens-tu devant l'aurore
Par ton aigre gemissement
Dissiper un songe charmant,
Où j'embrassois ce que j'adore.

Die sonst nicht getreue Übersetzerinn Dacier bleibt diesesmal dem Texte getreu.

Eine vortreffliche Nachahmung von Nicolaus Götz verdient hier eine Stelle.

Digitized by Google

Hylas an seinen Hahn.

Wie soll ich dich bestrafen,
Unruhigster der Hähne?
Soll ich dich deiner Sporen,
Und deiner Purpurkrone,
Und deines Barts berauben?
Den schönsten Traum von Iris
Verjagte mir dein Krähen,
Und stürzte mich vom Gipfel
Der Seligkeit herunter.
Ich weiſs, wie ich dich strafe:
Ich will der süſsen Freuden
Der Venus dich berauben;
Du sollst mir stracks ein Priester
Der Dindymene werden.

Henricus Stephanus sagt bey Gelegenheit Nachahmung des Agathias: Man lerne hier die Alten mit Vorsicht nachahmen, und we etwas bey ihnen vorkömmt, was in unsern Kr dient, es so zu unserm Nutzen verwenden, d es nicht anderwärts hergenommen, sondern unserm eigenen Grunde und Boden gewach zu seyn scheine. — Dieses kann mit Recht den angeführten Anakreontischen Dichter ge tet werden, der, besonders in der leichtern tung, alles verschönert, was er von Alten Neuern entlehnt.

XIII.

Der Vorsatz zu rasen.

Getrieben von Cybeben
Hat der entmannte Atys
Auf Phrygiens Gebirgen
Geheulet und geraset.
Es rasen noch und heulen
Die das beredte Wasser
Im Haine Klaros trinken.
Auch ich, von Salben duftend,
Berauscht vom Gott der Reben,
Berauscht von meiner Liebe,
Will rasen, rasen will ich.

V. 1—4. *Getrieben von Cybeben, u. s. w.)* Cybele, welche so wohl vom Anakreon, als von Andern, auch Cybébe genannt wird, hatte den jungen Atys in ihrem Dienste. Sie empfahl diesem ihrem Lieblinge vor allen Dingen die Keuschheit. Als er sich aber eines Tages bey einer Nymphe am Flusse Sagaris betreffen lieſs, fiel er bey der Göttinn in Ungnade, worüber er so

Digitized by Google

raſend ward, daſs er mit groſsem Geheul in die Wälder lief, und zuletzt sich selbst entmannete. Nachdem er die Verehrung seiner Göttinn in Phrygien eingeführet hatte, starb er, und Cybele verwandelte seinen Leichnam in eine Fichte. Nach seinem Beyspiel muſsten ihre Priester, die Korybanten, alle verschnitten seyn. Diese abergläubischen Schwärmer, die von dem Flusse Gallus auch Galli genannt werden, beklagten an den hohen Festen der Cybele das Schicksal des Atys unter dem Schalle der Pfeifen und Handpauken mit Heulen und Kopfſchütteln und seltsamen Verdrehungen des Leibes. Auch gaben sie sich dabey Schläge mit Geiſseln auf den Rücken und machten sich Schnitte in die Arme: daher man von dem Flusse Gallus sagte, er habe die Eigenschaft die Menschen rasend zu machen.

V. 6—8. *Die das beredte Wasser des lorberreichen Gottes im Haine Klaros trinken.)* Klaros hieſs ein heiliger Wald mit einem berühmten Tempel des Apollo. Er lag in Ionien, dem Vaterlande Anakreons, zwischen Lebedos und Kolophon, am Ufer des Ägäischen Meeres. Ob auch ein Berg und eine Stadt diesen Nahmen geführt haben, ist ungewiſs. *V. Cellarii notit. orb. antiq.* p. 67. 68. — Plinius sagt: Die Höhle des Klarischen Apollo hat einen Sumpf, welcher denen, die daraus trinken, einen wundersamen

Wahrsagergeist mittheilt, wobey sie aber nicht lange leben. Naturgesch. II, 103. — Tacitus schreibt: Das Orakel des Klarischen Apollo wird von keiner Priesterinn ertheilt, wie das zu Delphi, sondern es wird aus gewissen Familien ein Priester dazu gewählt, welcher, sobald er die Anzahl und Nahmen der Fragenden vernommen hat, in die Höhle hinabsteigt, von dem Wasser derselben trinkt, und hierauf seine Antwort von allem, was man im Sinne gehabt hat, in Versen giebt, ob er gleich mehrentheils ungelehrt ist, und von der Dichtkunst gar nichts versteht.

Digitized by Google

XIV.

Der Kampf mit Amorn.

Ja, ja doch! ich will lieben.
Als Amor jüngst mir glimpflich
Zur Liebe rieth, da lieſs ich
Vermeſsner mir nicht rathen.
Schnell nahm er seinen Bogen,
Ergriff den goldnen Köcher,
Und rief mich auf zum Kampfe.
Ich, gleich Achillen, warf mir
Den Harnisch um die Schultern,
Und faſste Schild und Lanze,
Und kämpfete mit Amorn.
Er schoſs: ich wich dem Pfeil aus
Schon war kein Pfeil ihm übrig,
Als er, darob voll Unmuth,
Sich selbst, statt eines Pfeiles,
Mir mitten in das Herz schoſs
Und so mich übermannte. —
Was hilft mir meine Rüstung?

Wozu der Schutz nach auſsen?
Der Streit ist nun im Herzen.

V. 1 — 4. *Ja, ja doch! ich will lieben, u. s. w.)* „Ich habe nie ernsthaft lieben wollen: „jetzt aber werde ich dazu gezwungen." So kann jeder verliebte Dichter sprechen; aber wie viel anmuthiger wird eben dieser Gedanke durch die bildliche Vorstellung, die Anakreon davon macht!

V. 10. 11. *Ich faſste Schild und Lanze, und kämpfete mit Amorn.)* Das Bild eines geharnischten Streiters und eines nackten Pfeilschützen macht einen schönen Kontrast. Anakreon ist voll von solchen Vorstellungen, welche die Mahler vortrefflich benutzen können.

V. 12. 13. *Er schoſs: ich wich dem Pfeil aus. Schon war kein Pfeil ihm übrig.)* Dieses wird sehr kurz gesagt. Ein schwatzhafter Poët hätte sich länger dabey verweilt; er hätte zum Angreifen und Ausweichen noch etliche Verse verschwendet: Anakreon eilt früher zum Ende.

V. 14 — 16. *Als er . . . sich selbst, statt eines Pfeiles, mir mitten in das Herz schoſs.)* Horaz hat einen ähnlichen Gedanken:

In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

Digitized by Google

Und Aristänet schreibt in einem seiner Bri Oft hatte die junge Sklavinn, die in der N als Hüterinn stand, ihre zärtlichen Gespräche gehört, hatte auch vielleicht ihre Umarmung selbst erblickt; 'so schlich durch Ohr un Auge Amor mit Fackel und Bogen si in ihre Seele.'

V. 18—20. *Was hilft mir meine Rüstung Wozu der Schutz nach auſsen? Der Streit inn im Herzen.)* Was hilft es mir, daſs ich d Reizen so vieler Schönen widerstanden habe? E ne sitzt mir so tief im Herzen, einer muſs i unterliegen: dieser Gedanke scheint unter d lustigsten Worten unsers Dichters versteckt liegen.

XV.

Der Vorsatz zu trinken.

Nichts frag' ich nach dem Gyges,
Dem Könige von Sardes;
Begehre keines Goldes,
Beneide keine Fürsten:
Ich frage nur nach Salben,
Mir meinen Bart zu salben;
Ich frage nur nach Rosen,
Zum Kranz für meine Scheitel;
Ich frage nur nach heute:
Was weiſs der Mensch von morgen?
Drum wirf das Loos, und trinke,
Und opfere Lyäen,
Weil noch dein Stern dir hold ist:
Damit nicht eine Krankheit
Dich überschleich', und sage:
Du hast genug getrunken!

V. 1. 2. *Nichts frag' ich nach dem Gyges, dem Könige von Sardes.)* Ich bekümmere mich

nicht um Staatssachen. Dieſs ist das Bekenntniſs mehrerer Poëten. Auch Horaz sagt: *Quid Tiridatem terreat unice* (sum), *securus.* Der Grieche erwähnt der Geschichte des Gyges, weil sie eine der merkwürdigsten ist. Nach dem Berichte des Heródotus war Gyges ein Liebling des Kandaules, eines Königes, zu Sardes in Lydien. Dieser versteckte ihn einst in sein Schlafgemach, damit er seine schöne Gemahlinn ganz entkleidet sehen könnte: welches dem unbesonnenen Könige aber Gemahlinn, Thron und Leben kostete. Denn die schamhafte Königinn, die den Gyges bemerket hatte, drohete ihm den Tod, wofern er den Kandaules nicht umbringen würde. Als dieses geschehen war, gab sie ihm ihre Hand und den Thron von Lydien.

Den Theil der Geschichte, wo Kandaules den Gyges seine Gemahlinn sehen läſst, hat der Berlinische Historienmahler Bernhard Rode in einem Gemählde vorgestellt.

V. 3. *(Ich) begehre keines Goldes:)* Nehmlich im Überflusse; denn für arm darf man den Anakreon deswegen nicht halten. Er hatte so viel, als zu einem angenehmen Leben hinreicht. Auch Horaz begehret nicht mehr, und verachtet den überflüssigen Reichthum, in vielen seiner Oden.

V. 4. *Beneide keine Fürsten:)* Nehmlich

ihres Ranges wegen; das heiſst mit andern Worten: Ich wünsche mir keine hohe Ehrenstellen. Eben so war der Römische Odendichter gesinnt, welcher sagt:

Jure perhorrui
Late conspicuum tollere verticem.

In diesen vier Versen wären also dreyerley Gedanken enthalten, und nicht bloſs der einzige: Ich begehre keine königlichen Schätze. Der gedankenreiche Anakreon hat nicht nöthig Eine Idee so weit auszudehnen.

V. 11. *Drum wirf das Loos, und trinke.)* Die Alten pflegten bey ihren Trinkgelagen zu würfeln, wer König seyn, wer Gesetze vorschreiben sollte. Wer den sogenannten Venuswurf that, das heiſst, mit drey Würfeln drey Sechsen warf, oder, bey einem andern Spiele mit vier Steinen, wessen Steine auf verschiedene Seiten zu liegen kamen, ward König.

V. 14 — 16. *Damit nicht eine Krankheit dich überschleich' und sage: Du hast genug getrunken!)* Sehr viele Dichter haben uns ermahnt, das Leben zu genieſsen, ehe es uns der Tod raubt; Anakreon läſst auf eine neue Art die Krankheit sagen: Du hast genug getrunken! welches eben dieses bedeutet, aber weit naiver ausgedruckt ist.

Digitized by Google

XVI.

Die Niederlage.

Du singest Thebens alte Kriege,
Der singt die Schlachten der Trojaner:
Ich singe meine Niederlage.
Kein Reiter hat mich überwältigt,
Kein Fuſsvolk, keine Kriegesflotte:
Ein andres Heer hat mich bezwungen,
Ein Heer, das mit den Augen schieſset.

V. 1 — 3. *Du singest Thebens alte Kriege, der singt die Schlachten der Trojaner: ich singe meine Niederlage.)* Von den Feldherren, die vor Theben fielen, und von der Trojanischen Niederlage mögen andre Dichter singen: Anakreon will auf eine ganz neue Weise von seiner eignen Niederlage singen. Wir sind begierig zu erfahren, was für eine Niederlage er kann erlitten haben. Unsre Erwartung noch höher zu spannen, nennt er die gewöhnlichen Niederlagen im Kriege, und sagt, die seinige sey noch von andrer Art.

Digitized by Google

V. 6. *Ein andres Heer hat mich bezwungen.)* Reiterey, Fuſsvolk und Kriegesflotte ist schon genannt; was für ein Heer ist noch übrig? Der letzte Vers sagt es auf eine lustige Art: Ein Heer, das mit den Augen schieſset. Welche artige Wendung hat der Dichter genommen, um uns zu sagen, daſs er in alle Schönen verliebt sey!

Digitized by Google

XVII.

An den Vulcan.

Hephästos! mach' aus Silber
Mir von getriebner Arbeit —
Nicht eine Waffenrüstung:
Was gehet mich der Krieg an? —
Nein, einen weiten Becher,
So weit und tief er seyn kann;
Und auf dem Becher bilde —
Nicht Sterne, keinen Wagen,
Noch traurigen Oríon:
Was gehen die Plejaden
Mich an, und was Bootes? —
Nein, einen Weinberg bilde,
Und Trauben in der Kelter,
Die nebst dem goldnen Bacchus
Bathyll und Amor treten.

V. 1 — 5. *Hephästos! mach' aus Silber mir von getriebner Arbeit — nicht eine Waffenrüstung . . . nein, einen weiten Becher.*) Ana-

Digitized by Google

kreon hat für seine Götter nicht die tieſe Ehrfurcht, die das Volk für sie hatte, wie wir aus vielen seiner Oden sehen. Hier soll Vulkan ihm eben die Dienste leisten, die er ehemals auf Bitte einer Göttinn ihrem Sohne geleistet hatte; er soll ihm aber nicht Waffen, wie dem Achilles, sondern einen groſsen Becher schmieden. — Wir haben gar nicht nöthig, mit einigen Kunstrichtern anzunehmen, daſs sich der Dichter wirklich einen solchen Becher bey einem Goldschmiede bestellt, und diesem den Nahmen Vulcan oder Hephästos gegeben habe. Dieses wäre nicht halb so lustig, als der Einfall ist, den wirklichen Gott selbst dazu aufzufodern.

V. 7 — 11. *Auf dem Becher bilde nicht Sterne; . . . noch traurigen Orion, u. s. w.*) Anakreon entlehnt von dem Schilde Achills bloſs den Weinberg; die Gestirne, den Wagen, den Orion, die Plejaden, die Homer anführt, verwirft er: sie schicken sich nicht auf den Becher eines Trinkers. — Orion wird ein trauriger genannt, weil man glaubte, daſs er bey seinem Aufgange und Untergange Ungewitter errege.

V. 13 — 15. *Trauben in der Kelter, die nebst dem goldnen Bacchus, Bathyll und Amor treten.*) Das Beywort golden wird oft in verblümtem Verstande anstatt vortrefflich gebraucht; hier aber können wir wirkliches Gold

darunter verstehen. So wie auf dem Homerischen ehernen Schilde, der bey dieser Ode zum Grunde liegt, Mars und Pallas von wirklichem Golde sind, so soll auf dem silbernen Becher Anakreons Bacchus golden seyn, den Bathyll und Amor nicht ausgeschlossen. — In diesem letzten Verse sehen wir, wem zu Ehren die ganze Ode gemacht ist. Anstatt des alltäglichen Ausdrucks: mein Bathyll ist so schön wie ein Liebesgott, nimmt der Dichter eine sehr feine und witzige Wendung, eben dasselbe zu sagen.

Nach dieser Ode hat der Berlinische Historienmahler Bernhard Rode ein artiges allegorisches Gemählde verfertigt, welches die vornehmste Wirkung des Weins bezeichnet. Es stellt den jungen Bacchus vor, wie er den Amor die Kelter treten läſst. Mit Worten ausgedruckt heiſst dieses eben so viel als: Wein befeuert uns zur Liebe.

Digitized by Google

XVIII.

Der hochzeitliche Becher.

Mache mir, du Preis der Künstler!
Einen schönen Liebesbecher.
Grabe drauf die holde Hora,
Die mit Rosen uns beschenket.
Laſs auf dem getriebnen Silber
Auch ein frohes Gastmahl sehen;
Aber — bitt' ich — nicht Gebräuche
Wüthender Barbaren, keine
Hassenswürdige Geschichte.
Lieber bild' uns Aphroditen
Mit den Hymenäen tanzend,
Und die muntern Liebesgötter
Ohne Bogen, ohne Pfeile,
Und die Charitinnen lachend.
Auch den Sohn des Zevs, Lyäen,
Diesen Geber süſses Weines,
Bild' im Schatten eines Weinstocks,
Der voll Purpurtrauben hänget;
Auch noch anmuthsvolle Knaben,

Digitized by Google

Die zum Feste Lieder singen,
Welche Phöbus Leyer vorspielt.

In dieser Ode hat man alle Ideen Anakreo
beybehalten, aber die Verse nicht ganz gen
in eben der Ordnung, wie sie im Griechisch
Texte stehen, auf einander folgen lassen; we
ches hier keine zu groſse Freyheit seyn wi
weil diese Ode so verstümmelt auf uns geko
men ist, daſs sie kein Herausgeber so lieſe
konnte, wie sie der Grieche geschrieben hat
Unser Fischer, der sie zu verbessern gesucht h
nennt sie einen wahren Stall des Augias. Fa
und Andere haben sie daher dem Anakreon
gesprochen. Indessen scheint sie unsers Dicht
nicht unwürdig zu seyn, sobald wir sie nur
dem rechten Gesichtspunkte betrachten. We
wir annehmen, daſs der Pokal, der darin b
schrieben wird, ein Hochzeitgeschenk hat we
den sollen, so ist in der Beschreibung nic
enthalten, was nicht zu einem schönen Ga
zen abzweckte. Alles bezieht sich darin auf
Feyer eines solchen fröhlichen Festes. Man s
auf dem Becher die Hora sehen, welche Ro
zu Kränzen mitbringt, ohne welche bey den
ten kein festlicher Schmaus gehalten ward. Hi
auf befiehlt er, das eigentliche Hochzeitmahl

Digitized by Google

schildern; ferner einen Tanz, den Venus mit den Hochzeitgöttern hält. Auch soll man die Liebesgötter ohne Waffen darauf sehen, weil sie den Bräutigam und die Braut nicht mehr zu verwunden nöthig haben. Die Huldgöttinnen, welche sich über die Verliebten freuen, mischen sich lachend darunter, und der Geber des Weines lagert sich unter einen schattenreichen Weinstock. Endlich sollen Knaben Gesänge absingen, die Apollo selbst mit seiner Leyer begleitet.

V. 7 — 9. *Aber — bitt' ich — nicht Gebräuche wüthender Barbaren, keine hassenswürdige Geschichte.*) Hierunter können überhaupt tragische Vorstellungen verstanden werden, wovon die fabelhafte Geschichte voll ist, die aber Anakreon nicht liebte, und die sich auch hierher gar nicht schickten, von den Bildnern aber oft gewählt wurden, weil sie ihnen die bekanntesten waren und sich am deutlichsten ausdrucken lieſsen. Vielleicht hätte dieser Künstler auf dem hochzeitlichen Becher die Hochzeit des Pirithous vorgestellt, wobey ein blutiges Gefecht zwischen den Centauren und Lapithen vorgefallen war: aber Anakreon warnt ihn.

V. 17. *Bild' im Schatten eines Weinstocks.*) Die Weinstöcke wurden an Bäume gezogen, die einen guten Schatten gaben. Mehrentheils wählte man Ulmbäume dazu. Diese Vorstellung läſst

uns schlieſsen, daſs dieses Hochzeitfest un freyem Himmel gefeyert wird, welches weit a muthiger ist, als wenn es in einem verschlos nen Zimmer geschähe.

V. 20. 21. *Die zum Feste Lieder singe welche Phöbus Leyer vorspielt.)* Weil die Gri chischen Verse: Füge anmuthige Knabe hinzu, wofern nicht Phöbus spiele ein wenig räthselhaft sind, so glaubt La Fos sie recht scharfsinnig zu erklären, wenn er sag es sollen auf einer Wiese lustige Spiele von Kn ben gespielt werden, aber Apollo soll nicht m spielen, weil er bey einem solchen Spiele d Hyacinthus die Wurfscheibe an den Kopf gew fen habe. — Die Frau Dacier erklärt die St so: „Der Poët läſst dem Künstler die Wahl, „er auf dem Becher junge Knaben oder „Apollo graben wolle. Wenn er diesen G „hinsetzt, so kann er die Knaben weglass „wenn er aber die Knaben hinsetzen will, „muſs er den Apollo weglassen." Diese Ste behauptet sie, wäre so artig, daſs sie nothw dig vom Anakreon seyn müsse. — Im Deutsc hat man den Knaben etwas zweckmäſsiges thun gegeben: sie müssen Hochzeitlieder sin und Phöbus muſs dazu spielen.

XIX.

Der Beruf zum Trinken.

Die schwarze Erde trinket;
Es trinkt der Baum sie wieder;
Das Wasser trinkt die Lüfte,
Die Sonne trinkt das Wasser,
So gar der Mond die Sonne:
Was wollt ihr denn, ihr Freunde,
Das Trinken mir verwehren?

Anakreon ist unerschöpflich an Wendungen, die er seinen scherzhaften Liedern giebt. Zugleich würzt er sie auf die feinste Art mit solchen Gedanken, die etwas mehr sind, als bloſse Scherze, mit Gedanken, aus denen man etwas lernen kann.

V. 1. 2. *Die schwarze Erde trinket; es trinkt der Baum sie wieder.)* Die Erde trinkt den Regen: das ist bekannt; aber wie trinkt der Baum die Erde? Die feinsten irdischen Theile, die das Wasser theils schon in sich hat, theils von der Erde noch auflöset, dienen dem Keim

Digitized by Google

des Baumes zum Wachsthum. Von bl
Flüssigkeiten würde kein groſser und fester
per aus ihm werden; also setzt Anakreon w
bedächtig: es trinkt der Baum die **Erde.**

V. 3. *Das Wasser trinkt die Lüfte.)*
Wasser muſs Luft vorhanden seyn; dieses flü
Element theilt dem Wasser seine Flüssigkeit m
Auch würden die Wasserthiere nicht leben k
nen, wenn im Wasser keine Luft vorhand
wäre.

V. 4. *Die Sonne trinkt das Wasser.)*
gemeinen Leben sagt man: die Sonne zieht W
ser; die Gelehrten aber wissen mehr von di
Trinken. Aus den unermeſslichen Meeren u
aus allen Strömen des Erdbodens steigen si
bare und unsichtbare Dünste herauf, die sich
Wolken sammeln, welche theils in Regentrop
wieder herabfallen, theils sich an die Gebirge
gen, wo sie den Quellen ihren Ursprung geb
welche durch diesen ewigen Zufluſs immer g
ſser werden, und endlich in breiten Strömen
ren Wasserschatz den Meeren wiedergeben,
aus ihnen unaufhörlich in Dünsten wieder in
Höhe zu steigen.

V. 5. *Sogar der Mond die Sonne.)* A
kreon und alle gelehrte Griechen wuſsten di
so gut, als wir Neuern; aber der gemeine M
glaubte damals, (und glaubt noch immer)

der Mond an sich selbst licht sey. Denn daſs er in der Nacht, wenn keine Sonne auf unsrer Halbkugel zu sehen ist, sein Licht dennoch von der Sonne bekommen sollte, war über seine Begriffe. — Dieses Trinken des Lichtes, als das wundersamste Trinken, setzt der Dichter, der die Ideen steigen läſst, mit Fleiſs zuletzt; und nun kömmt er dahin, wohin er kommen wollte, und weswegen er das ganze Trinklied erfunden hatte.

Es ist merkwürdig, daſs Shakespear, den Einige für allzu unbelesen ausgegeben haben, von diesem Trinken der Sonne, des Mondes, des Meeres und der Erde gleichfalls redet. Was aber bey dem Anakreon trinken heiſst, das heiſst bey ihm stehlen, so wie es seiner Absicht gemäſs war. Sein Timon sagt (nach Wielands Übersetzung) zu gewissen Dieben: „Die Sonne „ist ein Dieb, und beraubt durch ihre starke Anziehung das weite Weltmeer. Der Mond ist „ein ausgemachter Dieb, und mauset sein blasses Licht der Sonne." — Das Folgende, nehmlich das Stehlen des Meeres und der Erde, ist bey ihm etwas verschieden von dem Trinken des Griechischen Dichters, und muſste es auch seyn.

XX.

Die Wünsche.

An seine Geliebte.

Zum Stein ward Tantals Tochter
Auf Phrygiens Gebirgen;
Zur Schwalbe ward die Tochter
Des Attischen Pandion:
Ich möcht' ein Spiegel werden,
Daſs du mich oft beschautest;
Ich möchte dein Gewand seyn,
Daſs du mich immer trügest.
Zum Wasser möcht' ich werden,
Daſs ich dich baden dürſte;
Zum Balsam, holde Nymphe,
Daſs ich dich salben dürſte;
Zum Flore deines Busens,
Zur Perle deines Halses,
Zum Bande deiner Sohle,
Daſs ich den Fuſs dir küſste.

Digitized by Google

V. 1. *Zum Stein ward Tantals Tochter auf Phrygiens Gebirgen.)* Dieses war Niobe, deren Söhne und Töchter Apollo und Diana mit Pfeilen erlegt hatten, worüber sie vor Gram zum Stein erstarrete. Diese Fabel soll daher entstanden seyn, weil ein gewisser Stein auf einem Berge in Phrygien von fern die Gestalt einer weinenden Frau hatte.

V. 3. 4. *Zur Schwalbe ward die Tochter des Attischen Pandion.)* Dieses war Progne, welche nach der unmütterlichen That, da sie den Itys, ihren und des Tereûs Sohn, zerstückt und dem Vater zur Speise vorgesetzet hatte, endlich in eine Schwalbe verwandelt ward.

Warum führt der Dichter, ehe er wünscht sich selbst verwandeln zu können, ein Paar Beyspiele von Verwandlungen an? (Man merke: nur ein Paar; denn ein schwatzhafter Dichter hätte mehr angeführt.) Er thut es darum, damit die Erfüllung seines Wunsches der Geliebten oder seinen Lesern nicht ganz unwahrscheinlich vorkommen soll, und auch damit er einigen Contrast anzubringen habe: denn sonst hätte er Beyspiele von angenehmerer Art wählen können. Da Verwandelungen, will er sagen, häufig geschehen sind, so wünsche ich mich auch verwandeln zu können, aber in etwas besseres, als der

Digitized by Google

Fels und die Schwalbe sind, worein Niobe und Progne verwandelt wurden.

V. 5 — 16. *Ich möcht' ein Spiegel werden, daſs du mich oft beschautest, u. s. w.)* Er wünscht in einen Spiegel verwandelt zu werden, um seiner Geliebten so nahe zu seyn, daſs er ihr liebreizendes Angesicht auffangen könne. Ferner in ihr letztes Gewand, ihr noch näher zu seyn; und endlich gar in Wasser, ihren ganzen schönen Körper zu umfassen. Weil aber seine Schöne nicht immer im Bade bleibt, so will er auch Balsam werden, womit sie sich nach dem Bade salbet; kurz, er will in alles verwandelt werden, was ihren Leib berühret: in ihren Busenflor, in ihre Perlenschnur, ja gar in ihre Sandale, sich an ihre Füſse zu schmiegen.

Dieses ist die verliebteste Ode, die Anakreon gemacht hat. Bey vielen Liederdichtern findet man ähnliche Wünsche, aber nicht so mannichfaltige und so gut geordnete. Anakreon wünscht hier so viele Gestalten annehmen zu können, als ein Achelous oder Proteus. — Alle dergleichen Wünsche sind auf die schwärmerische Einbildung gegründet, daſs die Dinge, die den Leib der schönen Gebieterinn berühren, nothwendig einiges Vergnügen empfinden müſsten. Die Verliebten beurtheilen alle Dinge nach sich selbst, wenigstens schmeicheln sie mit dergleichen Vor-

stellungen ihren Schönen, ihre Gegenliebe dadurch zu gewinnen.

Dieses Lied hat das Ansehen eines Klageliedes vor der Thür, welches die Alten παρακλαυσίθυρον nannten. Der unterscheidende Charakter dieser Lieder war eine übertriebene Demüthigung vor den verschlossenen Thüren der Schönen. Anakreon wird es dort gewiſs nicht abgesungen haben; aber als ein erklärter Liebesdichter muſste er Proben von allen Arten solcher Gedichte liefern, seinem Werke Mannichfaltigkeit mitzutheilen.

Digitized by Google

XXI.

Die Hitze.

Gebt mir, gebt mir doch, ihr Schönen,
Bacchus Saft aus tiefen Bechern!
Denn ich schmachte, denn ich lechze,
Von der Hitze ganz entkräftet.
Gebt mir, gebt mir frische Blumen!
Alle Kränze, die ich nehme,
Werden welk auf meiner Stirne;
Und die gröſste Liebeshitze
Heg' ich noch in meinem Herzen.

V. 1. 2. *Gebt mir, gebt mir doch, ihr Schönen, Bacchus Saft aus tiefen Bechern!)* Der Dichter ändert ab mit seinen Mundschenken. Bald soll ihm Amor Wein reichen, bald sein eigener Knabe; und hier bittet er die schönen Frauen, die zur Gesellschaft gehörten, ihm fleſsig einzuschenken, wegen seines groſsen Durstes, den ihm die Hitze der Jahreszeit verursacht.

V. 5 — 7. *Gebt mir, gebt mir friſche Blumen! alle Kränze, die ich nehme, werden welk auf meiner Stirne.)* Man wechſelte bey den Schmäuſen mit den Kränzen ab, und nahm oft friſche. Daſs Anakreons Kränze ſo bald welk werden, ſollte den groſsen Grad der Hitze anzeigen, die er fühlte. Dieſe Hitze ſteigt in den beiden letzten Verſen noch höher: denn er rechnet ſie für nichts gegen ſeine Liebeshitze. Hiedurch macht er ſeinen ſchönen Geſellſchafterinnen auf die ſchmeichelhafteſte Art eine Liebeserklärung, die er aber mit allgemeinen Worten und ſo luſtig vorträgt, daſs ihre anweſenden Ehemänner nicht eiferſüchtig darüber werden konnten.

Digitized by Google

XXII.

Der Spatziergang mit dem Bathyll.

Laſs dich, mein Bathyll, im Schatten
Dieses schönen Baumes nieder.
Sieh, bis in den dünnsten Wipfel
Zittern seine zarten Blätter.
Höre neben ihm den Gieſsbach,
Der uns murmelnd an sich locket!
Kann ein Wanderer vorbeygehn,
Wann er solchen Lustort siehet?

Anakreon war ein Freund der schönen Natur, wie fast alle Dichter sind; er besingt sie auch; aber nie erschöpft er seine Materie. Hier erwähnt er nur zweyer Dinge: eines schattigen Baumes mit zitterndem Laube und einer murmelnden Quelle. Ein Poët, der alles ausmahlt, hätte die ganze Gegend beschrieben. Unser Dichter setzet nicht mehr hin, als zu seiner Absicht

dienet. Er und sein junger Freund waren auf dem Wege müde und warm geworden, und hier konnten sie sich bequem ausruhen und abkühlen.

Digitized by Google

XXIII.

Die Unbrauchbarkeit des Goldes.

Wenn eine Menge Goldes
Den Sterblichen das Leben
Verlängerte, so ſpart' ichs,
Daſs, wenn der Tod sich nahte,
Er's nähm' und weiter ginge.
Allein da sich das Leben
Durch nichts erkaufen läſset,
Was ſeufz' ich denn vergebens
Und quäle mich mit Sorgen?
Was helfen mir die Schätze,
Wenn mir der Tod bestimmt ist?
Nein, lieber trink' ich, trinke
Den ſüſsen Saft der Reben,
Bin mit den Freunden lustig,
Und scherz' auf weichem Lager
Mit einer schönen Venus.

Digitized by Google

Viele Dichter und Redner haben von dem Schaden geschrieben, den das Gold anrichtet. Horaz nennt es in einer Strafode *summi materiem mali*, und ein Philosoph beym Lucian sagt: Alles Elend, was die Menschen drückt, Krieg, Untreue, Verschwörungen, Meuchelmord entspringen aus der Begierde nach diesem unseligen Metall. Anakreon sagt eben dieses in der sechs und vierzigsten Ode, giebt aber als ein erotischer Dichter dem Gedanken zuletzt eine andere Wendung. Weil die Schönen nur auf Gold sehen, sagt er, so sind wir Liebenden höchst unglücklich.

In dieser Ode sieht er das Gold aus einem andern Gesichtspunkt an: er achtet es nicht, weil es ihm das Leben nicht verlängert. Doch auch diesem Gedanken giebt er eine Wendung, die dem Zweck eines scherzhaften Dichters gemäſs ist; er will nehmlich, weil er sich kein langes Leben erkaufen kann, das kurze Leben hindurch trinken und küssen. — Auch der Römische Odendichter ruft seiner Freundinn zu:

— *Sapias! vina liques! et spatio brevi*
Spem longam reseces:

ein Gedanke, den er in der Ode an den Dellius und in der an den Postumus weitläuſtiger ausführt, aber auf eine ganz verschiedene Weise, wie es von einem Virtuosen gefodert wird.

Digitized by Google

XXIV.

Der beste Lebenslauf.

Sterblich kam ich an das Licht,
Dieses Lebens Pfad zu wandeln,
Und wie manches schöne Jahr
Ich auf diesem Pfade wandle,
Weiſs ich wohl; doch weiſs ich nicht,
Was ich noch zu wandeln habe. — —
Weicht, ihr eiteln Sorgen, weicht!
Was hab' ich mit euch zu schaffen?
Ehe mich mein End' ereilt,
Will ich mit dem braven Bacchus
Und der schönen Cypria
Weidlich trinken, tanzen, lachen.

Diese Ode hat einen Eingang, der sehr ernst
haft ist, den aber der Dichter plötzlich verläſs
und den Vorsatz faſst, das kurze Leben rech
lustig zuzubringen. Dergleichen Wendunge
brauchen gute Dichter, der Abstechung und Übe
raschung wegen; schlechte Dichter miſsbra
chen sie.

V. 10 — 12. *Will ich mit dem braven Bacchus und der schönen Cypria weidlich trinken, tanzen, lachen.)* Hier will der Dichter nicht mit dem Gotte Bacchus und der Göttinn Venus, sondern mit einem tapfern Trinker und einer liebenswürdigen Schönen trinken, tanzen und lachen.

Der Griechische Vers: μετὰ τῆς καλῆς Κυθήρης, mit der schönen Cythere, ist von dem kühnen Barnesius eingeschaltet worden: da dieser Vers aber nichts verderbt, und im Deutschen dem Sylbenmaſse zu statten kömmt, so hat man ihn beybehalten.

Einige halten diese Ode nicht für Anakreons Arbeit, theils wegen des schlecht beobachteten Sylbenmaſses, theils weil sie mit der vorigen gleiches Inhalts ist; er will hier und dort nichts thun, als trinken und lieben. Allein dessen ungeachtet ist die Anlage beyder Oden so verschieden, wie wir es vom Anakreon gewohnt sind; und was die Versart anbetrifft, so weiſs man ja aus dem Horaz, daſs Anakreon sich an die Sylbenfüſse nicht sehr gebunden hat. *Epod.* 14, 12.

Digitized by Google

XXV.

Mittel wider die Sorgen.

So bald ich Wein getrunken,
Entschlafen alle Sorgen.
Was hätt' ich denn mit Arbeit
Zu schaffen? was mit Kummer?
Was täuscht' ich mich ums Leben?
Denn sterben muſs ich leider!
Drum lieber Wein, des guten
Lyäus Wein, getrunken!
Denn, Freunde, wenn man trinket,
Entschlafen alle Sorgen.

V. 2. *Entschlafen alle Sorgen.)* Dieser Vers wird am Ende wiederhohlt, welches dem Liedchen eine artige Ründung giebt. Dergleichen Wiederhohlung ist von unsern Liederdichtern häufig nachgeahmt worden.

V. 5. *Was täuscht' ich mich ums Leben?)* Die gelehrte Dacier übersetzt diesen Vers: *Pour-quoi donc me tant tourmenter dans cette vie* und sagt dabey in einer Anmerkung, man hätt

den Gedanken Anakreons noch besser ausdrücken können, wenn man übersetzt hätte: *Pourquoi m'eloigner si fort du chemin que l'on doit tenir dans cette vie?* Doch setzt sie hinzu, (und darin hat sie sehr Recht,) daſs eine solche Übersetzung drey Griechischer Wörter zu lang seyn möchte. Der Lateinische Übersetzer Helias Andreas drückt sich eben so kurz aus, wie Anakreon; denn er übersetzt: *Vitae juvat quid error?* nur Schade, daſs sein Vers nicht verständlich genug ist.

V. 6. *Denn sterben muſs ich leider!)* Die Leseart des Griechischen Textes:

Θανεῖν με δεῖ κ'ἄκοντα,

Mori me oportet invitum,

haben wir unserm Fischer zu danken, da anstatt des Wortes κ'ἄκοντα Andere bisher gelesen hatten: κ'ἂν μὴ θέλω, wenn ich auch nicht will: welches er für eine offenbare Randglosse hält. Im Deutschen hat man Anakreons Widerwillen zu sterben durch das alte nachdrückliche Wörtchen leider ausgedrückt.

Digitized by Google

XXVI.

An den Mundschenken.

Wann mir Bacchus ins Gehirn steigt,
Dann entschlaſen alle Sorgen,
Reicher bin ich dann, wie Krösus,
Und beginne süſse Lieder.
Wann erst Epheu mich bekränzet,
Acht' ich alle Welt für nichts mehr.
Kämpſt, ihr Krieger! ich will trinken.
Knabe, reiche mir den Becher!
Besser ist es, auf der Erde
Trunken liegen, als entseelet.

V. 5. 6. *Wann erst Epheu mich bekränz acht' ich alle Welt für nichts mehr.)* Dies ist der vorige Gedanke, aber verstärkt: da dünkt er sich nur reicher, als Krösus; hier ac tet er alle Welt für nichts. — Die Trink kränzten sich mit Epheu, der dem Bacchus h lig ist. Wann ich mit Epheu bekränzt bin, i also eben so viel als: wann ich trinke.

V. 9. 10. *Beſser ist es, auf der Erde trunken liegen, als entseelet.)* Eine besondere Wendung den Rausch zu erheben und das Liedchen lustig zu beschlieſsen. Denn der Anfang war ernsthafter: es ward vom Rausche gerühmt, daſs er die Sorgen entſerne, den Trinker glücklicher mache als der Reichthum, und ihn zu Liedern ermuntre. — Was indessen dieses Lob des Rausches betrifft, so darf man nicht denken, daſs die Poëten alles das thun, wovon sie singen. Anakreon, der so viele Feinheit, so viele Dichterkunst in seine Liederchen gelegt hat, kann sich unmöglich den Verstand durch Unmäſsigkeit geschwächt und noch dabey ein hohes Alter erreicht haben.

XXVII.

Ursachen zum Tanzen.

Wann mir Lyäus, Zevs Kind,
Der Sorgentilger Bacchus,
Berauschend ins Gehirn steigt,
Gebeut er mir zu tanzen;
Dann fühl' ich hohe Wollust,
Dann freuet mich mein Räuschchen.
Mit Klappererz und Liedern
Vergnügt mich auch Cythere:
Dann will ich wieder tanzen.

Dieses Odarion schildert den Dichter als nen groſsen Liebhaber vom Tanzen. Ich beko me Lust zu tanzen, sagt er, wenn ich ein nig berauscht bin, und bekomme Lust tanzen, wenn ich tanzen sehe.

V. 6. *Dann freuet mich mein Räuschche* Die Alten tanzten bloſs, wenn sie schon ein kleinen Rausch hatten. Theophrastus bezich einen Menschen der Unbesonnenheit, weil er

Unzeit tanze, das heiſst, ehe er betrunken sey; und Cicero in der Rede für den Muräna sagt: *Nemo saltat sobrius, nisi forte insanit.*

V. 7 — 9. *Mit Klappererz und Liedern vergnügt mich auch Cythere: dann will ich wieder tanzen.*) Diese Venus, die den Dichter zum Tanze reizet, ist eine schöne Sängerinn, die mit Castagnetten tanzt.

Bey dem Worte Klappererz ist noch anzumerken, daſs im Griechischen das Wort *κρότος*, *pulsus, plausus* steht, ein Wort, wovon *κρόταλον*, das Klappererz, herkömmt. Dieses giebt unser Liederdichter Hagedorn den Tanzenden gleichfalls in die Hände, wenn er singt:

O daſs kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhobnem Arm
Das Erz der runden Klapperbleche.

XXVIII.

An den Mahler seiner Geliebten.

Auf! du trefflichster der Mahler!
Mahle, Fürst der Mahler! Erster
In der Rhodier geprieſ'nen
Kunst, nach dieser meiner Vorschrift
Meine jetzt entfernte Freundinn!
Mahle mir vor allen Dingen
Weiches Haar von schöner Schwärze,
Und, dafern dein Wachs es zuläſst,
Auch von Salben lieblich duftend. —
Unter ihren Locken mahl' ihr
Eine Stirn am Schluſs der Wangen,
Gleich dem Elfenbeine glänzend. —
Mahle dann die schwarzen Bogen,
Die sich um die Augen krümmen,
Nicht getrennet, noch vermischet,
Sondern, wie du sie gesehn hast,
In einander sanft verloren. —
Ganz von Feuer mahl' ihr Auge,

Digitized by Google

Und auch blau wie Pallas Auge,
Und auch schwimmend wie Cytherens. —
Mische Milch zur Rosenblüthe,
Wenn du Nas' und Wangen mahlest. —
Lippen mahl' ihr, wie der Suada,
Die den Mund zum Kusse laden. —
Um des Kinnes sanfte Ründung,
Um den Hals von Paros Marmor
Flattern alle Charitinnen! —
Gieb ihr ein Gewand von Purpur;
Aber von dem zarten Fleische
Schein' ein wenig durch, des Leibes
Umriſs anzudeuten. — Geh nun!
Ach! ich seh' sie selbst. Bald glaub' ich,
Schönes Bild, du wirst auch sprechen.

Anakreon, als ein Dichter von dem feinsten Geschmack, will seinen Lesern kein vollständiges Porträt von seiner Geliebten mit Worten vormahlen, welches auch nicht möglich gewesen wäre; sondern mit Farben soll es ein geschickter Künstler thun, der, wie wir annehmen, diese Schöne kennt. Hierin macht er es wie Homer, der den Schild des Achilles nicht selbst schildert,

sondern stückweise erzählt, was der göttliche Künstler darauf geschildert hat.

V. 2 — 4. *Erster in der Rhodier geprieſnen Kunst.*) Unter den Einwohnern der Insel Rhodus gab es viele vorzüglich gute Mahler und Bildhauer. — „Die blauäugige Minerva verlieh ihnen den Ruhm, über die Völker der Erde in jeder Kunst geschickt arbeitender Hände zu siegen. Die Straſsen trugen Bildnisse gleich den lebenden Wesen, und gleich als schritten sie fort:" So singt Pindar in der siebenten Olympischen Ode nach Gedikens Übersetzung. — „Daſs zu Rhodus drey tausend Bildnisse vorhanden sind, schreibt der dreymalige Consul Mucian. . . . Vor allen andern hat man den Koloſs der Sonne zu Rhodus bewundert." *Plin.* XXXIV, 7.

V. 5. *Meine jetzt entfernte Freundinn.*) Dieser Zusatz war nöthig: sonst wüſste man nicht, warum er die Hetäre nicht zu sich kommen lieſs, sondern dem Künstler aufgab, ihr Bildniſs aus seinem Kopfe zu mahlen.

V. 7 — 9. *Weiches Haar . . . von Salben lieblich duftend.*) Der Verliebte will nichts von seiner Schönen missen, auch nicht den Wohlgeruch ihrer Haare. Er wünschet, daſs der Künstler unter seine Farben Salben mischen möge. Weil er aber selbst wohl weiſs, daſs ein solches Gemählde nimmer trocknen würde, so sagt er

klüglich: dafern deine Farbe oder dein Wachs es zuläſst.

V. 20. *Und auch schwimmend, wie Cytherens.*) Dieses Feuchte in den Augen der liebenden Männer und Weiber haben auch die neuern erotischen Dichter nicht unterlassen in ihren Beschreibungen anzubringen.

V. 21, 22. *Mische Milch zur Rosenblüthe, wenn du Nas' und Wangen mahlest.*) Zu jener nimm mehr Milchfarbe, zu diesen mehr Rosenfarbe. So muſs man den Dichter verstehen; denn eine rothe Nase hat er seiner Schönen nicht geben wollen.

V. 26, 27. *Um den Hals von Paros Marmor flattern alle Charitinnen!*) Dieses heiſst ohne Metapher: Unbeschreiblich sind hier die Reize meiner Geliebten. Anakreon hatte von oben angefangen seine Schöne zu beschreiben; nun er bis hierher gekommen ist, erzählt er dem Mahler nichts mehr: denn weiter hatte sie dieser nie gesehen; und also empfiehlt er ihm, den übrigen Leib zu bedecken.

V. 28 — 30. *Gieb ihr ein Gewand von Purpur; aber von dem zarten Fleische schein' ein wenig durch.*) Warum läſst er hier nicht, wie in der folgenden Ode, eine ganz nackte Schönheit mahlen? Er thut es, theils um sich nicht zu wiederhohlen, theils weil es mehr rei-

Digitized by Google

ſet, die forſchenden Augen weit angenehmer beſchäftigt, wenn nicht alles aufgedeckt, ſondern einige Theile leicht bedeckt ſind. Daher kleideten ſich feine Buhlerinnen in ein Koïſches, das iſt, in ein faſt durchſichtiges Gewand.

V. 32. 33. *Ach! ich ſeh' ſie ſelbſt. Bald glaub' ich, ſchönes Bild, du wirſt auch ſprechen.)* Nun iſt das Gemählde vollendet. So wie Anakreon die Beſchreibung machte, ſo muſste der Künſtler im Mahlen immer fortfahren. Der Dichter muſs alſo in ſeiner Rede Pauſen gemacht und der Mahler dennoch ſehr geſchwinde gearbeitet haben. — Daſs man einem Mahler ein Porträt, ſo wie einem Schreiber einen Brief, dictirt, und daſs er das Porträt ſogar bis zum Sprechen ähnlich macht, iſt eine ſcherzhafte Übertreibung; doch iſt ſie es weniger, wenn man ſich hinzudenkt, daſs dieſer Mahler die Freundinn unſers Dichters ſehr oft geſehen, und daſs er zugleich die Gabe beſeſſen habe aus dem Kopfe die ihm bekannten Geſichter ſehr ähnlich zu mahlen. Auch nennt ihn der Dichter, der nicht leicht ein Wort umſonſt hinſetzt, gleich Anfangs zu wiederhohlten Malen den geſchickteſten aller Mahler. Will man aber eine ſolche Kunſt (welche einige Mahler wirklich beſeſſen haben) bey dieſem Künſtler nicht

annehmen, so halte man das Gemähldedicti-
ren unsers Dichters für eine artige Wendung,
von der Schönheit seiner Geliebten recht viel
zu reden.

Digitized by Google

XXIX.

An den Mahler seines Bathyll.

Mahle, wie ich dich belehre,
Den Bathyll mir, meinen Liebling.
Mache mir des Knaben Haare
Schwarz im Grunde; doch von auſsen
Laſs sie gleich dem Golde schimmern.
Frey und ungekünstelt bilde
Mir die Locken; sonder Ordnung
Laſs sie fallen, wie sie wollen.
An der frischen zarten Stirne
Wölb' ihm Augenbraunen, schwärzer
Als die Häute groſser Schlangen.
Trotzend sey sein schwarzes Auge,
Doch durch Freundlichkeit gemildert;
Jenes nimm vom Mars, und dieses
Von der holden Aphrodite:
Daſs, wenn jenes Furcht erwecket,
Dieses Hoffnung übrig lasse.
Gieb den Rosenwangen weichen

Digitized by Google

Flaum, gleich einem Quittenapfel,
Und, so viel dir immer möglich,
Röthe, die von Scham entstehet.
Von den Lippen weiſs ich selbst nicht,
Wie du sie mir bilden könntest:
Äuſserst zart; auch schweigend rede
Hier dein Wachs, wie Pitho selber.
Mach' ihm, ist sein Antlitz fertig,
Einen Hals dem Elfenbeine
Gleich, und gleich Adonis Halse.
Brust und beide Hände gieb ihm
Vom Mercur, den Bauch vom Bacchus,
Und vom Pollux nimm die Schenkel.
Über seinen weichen Schenkeln,
Seinen Schenkeln voller Feuer,
Sehe man noch Knabenunschuld,
Doch auch Sehnsucht schon nach Liebe.
Künstler! deine Kunst ist neidisch;
Denn sie zeigt uns nicht den Rücken,
Schön vom Nacken bis zur Ferse.
Was beschreib' ich erst die Füſse?
Nimm den Preis, den du verlangtest,
Und verändre diesen Phöbus,
Den Bathyll daraus zu machen;

Digitized by Google

Wenn du dann in Samos ankömmst,
Mache den Bathyll zum Phöbus.

V. 1. 2. *Mahle, wie ich dich belehre, d Bathyll mir, meinen Liebling.)* Aus Liebe z Kürze mag der Dichter hier die Anrede Mal ler oder Künstler weggelassen haben, od er hat den ersten Vers der Ode an den Mahl seiner Geliebten: Auf! du trefflichster d Mahler, hier wiederhohlt, wie es bey der ve stümmelten neun und vierzigsten Griechisch Ode geschehen ist. Eine solche Wiederhohlu kann ein Grammatiker als überflüssig verwor haben, weil er geglaubt, Anakreon fahre fo mit eben dem Mahler zu sprechen, den er vo hin angeredet hatte.

Daſs der Dichter hier dem Mahler ein schönen ganz nackten Knaben beschreibt, d uns nicht wundern. Die alten Künstler bilde lieber das Nackte, als das Bekleidete. Die Ke ner bewunderten mehr die Schönheit der Nat als die Kunst der Meister in den Gewände welche die Natur verstecken. Auch gedacht wahre Künstler bey solchen Kunstwerken nichts weiter, als an die Vollkommenheit

Digitized by Google

ſführung, und waren der Nacktheit ſo gewohnt, daſs ſie dadurch eben ſo wenig zu gröſſerer Wolluſt gereizet wurden, als die Wilden, welche ganz unbekleidet gehen. Einer unſrer beliebteſten Dichter ſchreibt bey Gelegenheit einer Bildsäule Amors: „Eine alte fromme Matrone ärgerte ſich über die Blöſse des Knaben, uneingedenk, daſs die Kunſt, die einen reinen Geschmack erfodert, auch ein reines Herz vorausſetzt." L. H. v. Nicolay vermiſchte Gedichte und proſaiſche Schriften; III, 1. oder: das Schöne, eine Erzählung.

V. 10. 11. *Wölb' ihm Augenbraunen, ſchwärzer als die Häute groſser Schlangen.)* Dieſe Schwärze beſchreibt man uns als das dunkelſte Blau, als ein Blau mit Schwarz vermiſcht: *cyaneus color, atro et caeruleo miſtus.*

V. 24. 25. *Auch ſchweigend rede hier dein Wachs wie Pitho ſelber:)* wie die Wohlredenheit in Perſon. Pitho iſt der Griechiſche Nahme der Suada. — Anſtatt Farbe ſagt Anakreon Wachs, weil man zu der Farbe Wachs nahm, anſtatt daſs wir bisher bloſses Öhl dazu genommen haben.

V. 26 — 31. *Mach' ihm . . . einen Hals, dem Elfenbeine gleich, und gleich Adonis Halſe, u. ſ. w.)* Welche feine Kritik leitete den Dichter, daſs er die körperlichen Schönheiten

nicht anders beschrieb, als nach dem M
ähnlicher Bildsäulen, die seinem Künstler
kannt waren! Adonis, Mercurius, Bacchus,
lux müssen die schönsten Theile ihrer Kö
zur Bildung dieses Bathyllus hergeben, ihn
Muster der Schönheit zu machen. Auf gle
Weise beschreibt Lucianus die Schönheit
Panthea nach Bildsäulen und Gemählden;
bey er zugleich die Nahmen der Künstler ne
ohne Zweifel die vortrefflichsten Bildnisse sei
Lesern dadurch zu bezeichnen. Man sehe W
lands Übersetzung Lucians im dritten Th
S. 285. Anakreon brauchte die Nahmen n
zu nennen, weil er mit einem Künstler redet

V. 41. 42. *Verändre diesen Phöbus,*
Bathyll daraus zu machen.) Hier sieht
deutlich, wie Anakreon mit seinen Göttern
geht; das Gemählde des Apollo läſst er zer
ren; Bathylls Bildniſs schätzt er höher.

V. 43. 44. *Wenn du dann in Samos*
kömmst, mache den Bathyll zum Phöb
In Samos ward Apollo vorzüglich verehrt,
Bathyll gehörte in Samos zu Hause. — Ist es
thig, will er sagen, deinen Samiern einige I
busköpfe zu mahlen, so darfst du ihnen
den Bathyllus abschildern und ihn für den I
bus ausgeben. Der Dichter vergleicht sei
jungen Freund nicht bloſs mit dem Apollo,

hält ihn gar für schöner, als diesen schönen und ewig jungen Gott, sondern er wünscht auch, ihn eben so wie diesen im Bildnisse verehrt zu sehen.

Digitized by Google

XXX.

Amor bey den Musen.

Die Musen banden Amorn
Mit ihren Blumenkränzen,
Und gaben ihm die Schönheit
Zur Wächterinn. Cythere
Bringt Lösegeld, und suchet
Ihn wieder frey zu machen.
Sie mach' ihn frey! er geht nicht;
Der gute Dienst gefällt ihm.

V. 1. 2. *Die Musen banden Amorn ihren Blumenkränzen.)* Anakreon eilt i Mitte der Erzählung. Er berichtet uns daſs Amor ein Gefangener bey den Muse wie er in ihre Gefangenschaft gerathen, d er uns selbst hinzu denken. Weil Amor und Musen zu verwunden pflegt, so h ohne Zweifel diesen keuschen Göttinnen gestellt; sie hatten ihn aber ergriffen, und selt. Allein womit fesseln die sanften Gö den Liebesgott? Mit ihren Blumenkränzen

ten, die ihn mehr zieren als beschweren. Hierin liegt der Gedanke: Die Liebe wird durch die Dichtkunst (die Blumenkränze der Musen) verschönert.

V. 3. 4. *Und gaben ihm die Schönheit zur Wächterinn.)* Hier wird der vorige Gedanke noch deutlicher ausgedruckt, aber mit einem kleinen Zusatz. In Prose würde es heiſsen: Die Dichter werden sich den Stoff, den ihnen die Liebe darbietet, niemals nehmen lassen; ihre Gedichte erhalten dadurch einen weit gröſsern Reiz. Allegorisch: Amor dient den Musen, und Kallos (die Schönheit) muſs dafür stehen, daſs er ihnen getreu bleibt.

V. 4 — 6. *Cythere bringt Lösegeld, und suchet ihn wieder frey zu machen.)* Was für Ursache hat Venus hierzu? Ihr Sohn soll wieder in der Welt herumfliegen und die Herzen verwunden, damit die Liebe überall ausgeübet werde. Hierin handelt Venus als eine Göttinn der Wollust, die nicht haben will, daſs man sich bloſs an Gedichten von der Liebe vergnügen soll.

V. 7. 8. *Sie mach' ihn frey! er geht nicht; der gute Dienst gefällt ihm.)* Wo kann sich Amor mehr vergnügen, als in der Gesellschaft so liebenswürdiger Göttinnen? Wo kann die Liebe uns ein feineres Vergnügen gewähren,

Digitized by Google

als in Gedichten? Die ſinnliche Liebe iſt viel gröberer Natur, und erſchöpft uns end — Alles dieſes fühlt man in dieſer kleinen wenn man es ſich auch nicht allemal deu auseinander ſetzt.

Digitized by Google

XXXI.

Der rasende Trinker.

Laſst — bey den Göttern! — laſst mich
Mit langen Zügen trinken!
Denn rasen, rasen will ich.
Es raseten vor Zeiten
Alkmäon und Orestes,
Die Mörder ihrer Mütter:
Ich selbst will niemand morden;
Doch rasen, rasen will ich,
Von rothem Weine rasen.
Alcides ras'te weiland,
Und schüttelte den Köcher
Des Iphitus, und spannte
Den fürchterlichen Bogen;
Auch Ajax ras't' und schwenkte
Den Schild und Hektors Schlachtschwert.
Und ich, mit einem Becher
Versehn und einem Kranze,
Und nicht mit Schwert und Bogen,
Will rasen, rasen will ich.

V. 1 — 3. *Laſst — bey den Göttern! — laſst mich mit langen Zügen trinken: denn raſen, raſen will ich.)* Viele Poëten sagen, wenn sie sich beym Weine lustig machen wollen: Laſst uns rasen! *Non sanius bacchabor Edonis,* singt Horaz; und an einem andern Ort: *Insanire juvat;* unser Anakreon aber hält in dieser Bacchantischen Ode die Raserey aus vom Anfange bis ans Ende.

V. 4 — 6. *Es raseten vor Zeiten Alkmäon und Orestes, die Mörder ihrer Mütter.)* Alkmäon, der Sohn des Wahrsagers Amphiaraus und der Eriphyle, hatte von seinem Vater, welcher wuſste, daſs er vor Theben das Leben verlieren würde, den Befehl erhalten, wenn er sterben würde, seinen Tod an der Eriphyle zu rächen: weil diese sich durch ein goldenes Halsband hatte bestechen lassen, den verbündeten Fürsten seinen Aufenthalt zu verrathen. Alkmäon hatte nach dem Tode seines Vaters die Rache noch immer verschoben; als er aber bey dem zweyten Feldzuge wider Theben von seiner gewinnsüchtigen Mutter gleichfalls verrathen ward, nahm er ihr (mit Bewilligung eines Orakels) das Leben, ward aber darüber rasend. Endlich ward er zwar von seiner Raserey wieder befreyet, nahm aber doch ein blutiges Ende.

Was den Orestes anbetrifft, so tödtete e

seine Mutter Klytämnestra, welche seinen Vater Agamemnon ermordet hatte. Er ward deshalb lange von den Furien umher getrieben, ob er gleich diesen Mord mit Bewilligung des befragten Orakels begangen hatte. Doch endlich ward er von den Furien in Ruhe gelassen.

V. 10 — 12. *Alcides ras'te weiland, und schüttelte den Köcher des Iphitus, u. s. w.)* Herkules erschoſs in einer Anwandelung von Raserey, welche Juno über ihm verhängte, seine vier Kinder, die er mit der Mégara erzeugt hatte. Iphitus war sein Freund; aber in der Raserey hatte er ihn von der Mauer zu Tirynth herabgestürzt.

V. 14. 15. *Auch Ajax ras't und schwenkte den Schild und Hektors Schlachtschwert.)* Ajax war wegen seines ungeheuern Schildes merkwürdig. Als er ein einzelnes Gefecht mit dem Hektor hielt, und die Streiter endlich gegen die Nacht von den Herolden getrennt wurden, beschenkten sie einander. Hektor gab dem Ajax ein Schwert; mit diesem tödtete er, in der Meinung, es wären die Griechischen Fürsten, die ihm Unrecht gethan hatten, eine Menge Schafe, und aus Scham über diese That endlich sich selbst.

Warum läſst es der Dichter nicht bey der Raserey des Alkmäon und Orestes bewenden?

Digitized by Google

Warum thut er noch den Herkules und Ajax hinzu? — Darum, damit er ein Bild von dieſen entwerfen könne, wovon er ſelbſt das Gegenbild ſeyn will. Herkules führte den Bogen, und Ajax das Schwert in der Hand: der Dichter will ſtatt dieſer Waffen einen Becher in die eine Hand nehmen und mit der andern ſich einen Kranz aufſetzen.

Digitized by Google

XXXII.

Die Liebschaften.

Kannst du der Bäume Blätter
Im Walde zählen, kannst du
Des ganzen Meeres Wellen
Berechnen, dann berechne
Die Menge meiner Mädchen.
Fürs erste setze zwanzig,
Die aus Athen gebürtig,
Und von den Fremden funfzehn.
Dann setze ganze Reihen
Von Liebsten aus Korinthus,
Das in Achaja lieget;
Denn da sind schöne Weiber.
Dann zähle noch aus Lesbos,
Aus Karien und Rhodus,
Und von Ionerinnen
Zwey tausend liebe Mädchen.
Was? sprichst du; so viel Mädchen?
Die Mädchen aus Kanobus,
Aus Syrien und Kreta,

Digitized by Google

Wo Amor in den Städten
Geheime Feste feyert,
Die hab' ich noch verschwiegen.
Wie wolltest du die Liebsten
Aus Indien, aus Baktra,
Und die von Gades zählen?

V. 1 — 5. *Kannst du der Bäume Blätter im Walde zählen, . . . dann berechne die Menge meiner Mädchen.)* Diese fünf Verse machen schon ein Ganzes aus, eine Art von Epigramm; die folgende Ausführung aber macht ein Liedchen daraus von einer unnachahmlichen Naivetät.

V. 6 — 8. *Fürs erste setze zwanzig, die aus Athen gebürtig, und von den Fremden funfzehn.)* Durch diese genaue Bestimmung schafft der Dichter seiner Erzählung mehr Glauben. Er scheint ein so wahrheitliebender Erzähler zu seyn, daſs er so gar die Mädchen besonders herrechnet, die zwar in Athen leben, aber nicht aus Athen gebürtig sind. Er fängt bey dieser mäſsigen Zahl an, um uns am Ende durch eine ungeheure Anzahl zu überraschen.

V. 9 — 11. *Dann setze ganze Reihen von Liebsten aus Korinthus, das in Achaja lieget.)*

Die Zahl wächst hier, und der angenehmen Abwechselung wegen nennt der Dichter keine bestimmte Zahl von Mädchen, wie im Anfange, wo er fünf und dreyſsig zusammenrechnet, sondern er mustert sie nun reihenweise, wie Soldaten. Bey einer genau bestimmten Zahl hätte es scheinen können, als wolle er mit seinen Lesern die Mädchen bloſs zusammenaddiren, welches sehr unpoëtisch gewesen wäre. — — Korinth lag in Achaja, einer von den sechs Provinzen, in welche Pomponius Mela den Peloponnesus eintheilt.

V. 12. *Denn da sind schöne Weiber.)* Nun sieht man, warum der Dichter die Provinz genannt hat: man soll sich nicht wundern, daſs er hier so viele Liebsten habe; denn dieses Achaja sey reich an schönen Weibern. Eben dieses bezeuget auch Homer.

Von Korinth bemerke man noch, daſs dort ein Venustempel war, worin die Mädchen, zur Ehre der Göttinn des Tempels, ihre Schönheit Preis gaben.

V. 13 — 16. *Dann zähle noch aus Lesbos, aus Karien und Rhodus zwey tausend liebe Mädchen.)* Nun geht der Dichter von Europa nach Asien über, und nennt nunmehr eine bestimmte, aber so groſse Anzahl Mädchen, daſs der Freund es unglaublich finden soll, und er

ſelbst dadurch Gelegenheit bekömmt, die Sache noch weiter zu treiben.

V. 18 — 22. *Die Mädchen aus Kanobus, aus Syrien und Kreta, . . . die hab' ich noch verschwiegen.)* Nun geht der Dichter in alle drey Welttheile hinüber: aus der Stadt Kanobus in Ägypten zu den Syrern in Asien, und von diesen nach dem Europäischen Kreta; und sagt seinem Freunde, er würde sich noch mehr gewundert haben, wenn er ihm die Anzahl seiner Liebsten aus diesen Welttheilen genannt hätte.

V. 23 — 25. *Wie wolltest du die Liebsten aus Indien, aus Baktra, und die von Gades zählen?)* Er will sagen: deren sind noch weit mehr, als jener aus den drey Welttheilen; du würdest sie also noch weniger zählen können. — Baktra war eine groſse Landschaft Asiens, und Indien hielt man fast für unermeſslich. Die Mädchen von Gades heiſst so viel als die Mädchen vom Ende der Welt: denn auſser der Insel Gades in Europa kannte man westwärts kein Land mehr. — Und nun hat der Dichter die schrezhafte Vergröſserung aufs höchste getrieben, und die Anzahl der Mädchen eben so unbestimmt gelassen, als es die Anzahl der Blätter war, womit er die Ode anfing.

Digitized by Google

XXXIII.

An die Schwalbe.

Du kömmst zwar alle Jahre,
Geliebte Schwalbe, wieder,
Und bau'st dein Nest im Sommer;
Allein vor Winter fliehst du
Zum Nilstrom und nach Memphis.
Stets aber bauet Amor
Sein Nest in meinem Herzen.
Hier ist ein Amor flücke,
Der lieget noch im Eye,
Der ist halb ausgekrochen;
Da schreyen denn die Jungen,
Die ausgeschlüpft, beständig.
Die ältre Brut des Amor
Sorgt für der jüngern Futter;
Kaum ist die aufgefüttert,
So trägt sie wieder Jungen.
Wie ist mir nun zu rathen?
Mein Herz ist nicht im Stande
So viele zu bewirthen.

Digitized by Google

Diese Ode ist mit der vorigen von gleiche[m] Inhalt; aber sie ist künstlicher: denn hier red[et] der Dichter von seinen vielen Liebsten in ein[er] scherzhaften Allegorie.

V. 1 — 3. *Du kömmst zwar alle Jahr[e,] geliebte Schwalbe, wieder, und bau'st dei[n] Nest.)* Des Dichters Anrede an die Schwalb[e] dient ihm zu einem artigen Gegensatze: Di[e] Schwalbe zieht zuweilen weg; aber aus seine[m] Herzen will die Schwalbe Amor nie weg ziehen.

V. 4. 5. *Allein vor Winter fliehst du zu[m] Nilstrom und nach Memphis.)* Die Schw[al]ben zogen nach dem wärmern Africa, dort ih[re] Nahrung zu suchen. — Die Naturforscher ne[h]men zwey Arten von Schwalben an, wovon di[e] eine Art zurückbleibt und sich in Löchern ve[r]birgt.

V. 6. 7. *Stets aber bauet Amor sein Ne[st] in meinem Herzen.)* Man sieht, daſs Anakre[on] mit seinem Amor immer Scherz treibt. Am[or] bedeutet so viel, als die Liebe in seinem Herz[en,] und die Schwalbeneyer oder Amoretteneyer, w[or]aus immer neue Liebesgötterchen hervorkriech[en,] sind, ohne Allegorie, die neuen Liebschaften [des] Dichters, die unaufhörlich aus den alten [ent]stehen.

Mit diesen sieben Versen wäre die Ver[g]

chung Amors mit der Schwalbe geendigt; der scherzhafte Dichter thut aber noch eine naive Ausführung seines ersten Einfalls hinzu. Ohne diesen Zusatz wäre das Odarion ein bloſses Epigramm geblieben.

V. 8. *Hier ist ein Amor flücke.)* Das Wort flücke heiſst im Plattdeutschen flügge, im Holländischen *vlugge*. Das Plattdeutsche *gg* wird im Hochdeutschen oft in *ck* verändert: *schlaggig* in *schlackig*, *Brügge* in *Brücke*, *Mügge* in *Mücke*, *Schnigge* in *Schnecke*, *Rügge* in *Rücken*, *Roggen* in *Rocken*, und das Englische *Dogge* in *Docke*.

V. 18. 19. *Mein Herz ist nicht im Stande so viele zu bewirthen.)* Über das letzte Wort des Griechischen Textes wird gestritten, ob es echt sey, oder ob es die Abschreiber verfälscht haben. Man hat also im Deutschen eins gewählt, welches sich zu Anakreons Gedanken schickt: eine Freyheit, die man sich öfter hat nehmen müssen.

Digitized by Google

XXXIV.

An ein sprödes Mädchen

Fleuch nicht, du sprödes Mädchen,
Vor meiner grauen Scheitel,
Und weiche meiner Liebe
Nicht aus, weil deine Jugend
In voller Blüthe pranget.
Sieh selbst, wie schön die Rosen
Mit Lilien durchflochten
In einem Kranze prangen.

V. 1. 2. *Fleuch nicht, du sprödes Mä-chen, vor meiner grauen Scheitel.*) Hier Anakreon, eben so wie in der elften Ode, er in seinem hohen Alter nicht aufhören wi mit jungen Mädchen zu scherzen; er sag aber auf eine andere Art, wie es einem Di zukömmt, der seine Kunst versteht. Einer srer Deutschen Poëten schreibt von der Anakreons bey grauen Haaren:

> Den Jüngling trieb die Lust, der Greis noch davon

V. 6 — 8. *Sieh selbst, wie schön die Ro-*
z mit Lilien durchflochten in einem Kranze
angen.) Dieses anmuthigen Bildes bedient sich
ch Ovidius:

Quale rosae fulgent inter sua lilia mixtae.

Viele unter den Alten, die der starken Ge-
üche gewohnt waren, trugen Kränze von Rosen
nd Lilien; bey uns Neuern werden sie zwar
uch häufig mit einander verbunden, aber nur
n Gedichten.

XXXV.

Auf den Stier der Euro

Kind, dieser Stier, der auf dem Rück
Ein Weib aus Sidon trägt, der scheint
Ein Jupiter zu seyn: denn sieh nur!
Er reiset durch die weite Meersflut,
Und theilt die Welle mit den Klauen
Kein andrer Stier ist von der Heerde
So weggeflohn, hat durch das Meer
So fortgesteuert, als hier dieser.

Wenn an diesem Gemählde nicht etwas
derbares zu sehen gewesen wäre, so hätt
Anakreon schwerlich beschrieben. Er nimmt
Wendung, dieses Bild einem jungen Knaben
Mädchen zu erklären: denn mahlen, wi
wir schon von ihm, mag er nicht auf die
wie viele neuere Poëten mahlen. Ein geschi
Thiermahler hatte den Stier sehr schön gem
und vielleicht so vorgestellt, daſs von sei

schönen Körper mehr zu sehen war, als in andern Gemählden, wo er tiefer im Wasser schwimmt. Hier schien er mehr zu waten, als zu schwimmen, welches wunderbarer war, und einen göttlichen Stier verrieth.

Digitized by Google

XXXVI.

An einen Lehrer der Redekunst.

Ey! was lehrst du mich die Regeln
Und Gesetze für die Redner?
Wozu soll doch dieſs Geschwätz mir,
Das mir keinen Nutzen schaffet?
Lehre mich viel lieber, Bacchus
Angenehmen Trank genieſsen.
Scherzen lehre mich viel lieber
Mit der schönen Aphrodite.
Weil mein Haupt schon graues Haar krän
So gieb Wasser, Knab', und Wein he
Bis ich halb betäubt entschlummre!
Bald verscharrst du mich, und hab' ic
Ausgelebt, so mag ich nichts mehr.

V. 1. 2. *Ey! was lehrst du mich die R und Gesetze für die Redner?)* Der Di liebte die Poësie viel zu sehr, als daſs er

groſser Rechtsgelehrter hätte werden können. Hierin glich ihm Horaz, der einem Menschen, der ihn um Beystand vor Gerichte bat, zur Antwort gab: *Inteream si novi civilia jura.*

V. 7. 8. *Scherzen lehre mich viel lieber mit der schönen Aphrodite.)* Die Venus Anakreons ist selten die Göttinn, sondern fast immer eine reizende Hetäre. Er verhehlt seine Meinung von den Göttern sehr wenig.

V. 10. *Gieb Wasser, Knab', und Wein her.)* Anakreon trank keinen ungemischten Wein: welches nur die ärgsten Säufer thaten. Man sehe die Anmerkung zur ein und funfzigsten Ode.

V. 12. 13. *Hab' ich ausgelebt, so mag ich nichts mehr.)* So hast du keine Mühe mehr mit mir; jetzt warte mir nur noch kurze Zeit auf. Anakreon denkt oft an seinen Tod, wie alte Leute natürlicher Weise zu thun pflegen; aber er redet ohne Furcht davon, und wird dadurch bloſs zum frohen Genusse des Lebens ermuntert.

XXXVII.

Lob des Frühlings.

Siehe, wie die Charitinnen,
Nun der Frühling wiederkehret,
Ganz mit Rosen sich bedecken.
Siehe, wie die Fluth des Meeres
Sich in sanfte Ruhe wieget.
Siehe hier den Taucher schiffen,
Und den Kranich dort heraufziehn.
Heiter strahlet Titan wieder,
Und zertheilt die grauen Nebel,
Und des Landmanns Arbeit glänzet,
Und der Feigenbaum treibt Früchte,
Und der Öhlbaum neue Früchte,
Und Lyäens edle Staude
Steht gekränzet: zarte Träubchen
Blicken aus dem jungen Laube.

V. 1 — 3. *Siehe, wie die Charitinnen, nun der Frühling wiederkehret, ganz mit Rosen sich bedecken.)* Den Händen der Göttinnen

Digitized by Google

öffnen sich die Rosen früher, als den Händen der Sterblichen, kann man denen antworten, welche glauben, hier würde der Rosen zu früh gedacht. Daſs Anakreon die Göttinnen meint, die sich mit Rosen bekränzen und mit Rosen gürten, ist sehr wahrscheinlich. Auch Horaz gedenkt der wirklichen Grazien bey gleicher Gelegenheit, weil er ihnen die Venus sammt den Nymphen zugesellt. Die Poëten erblicken in ihrer Entzückung sehr oft überirdische Wesen, die den Augen der Ungeweiheten niemals sichtbar sind.

V. 4. 5. *Siehe, wie die Fluth des Meeres sich in sanfte Ruhe wieget.)* Die Grazien, die vielleicht am Ufer des Meeres tanzten, verschwinden aus der Phantasie des Dichters, und nun wirft er den Blick auf das ruhige Meer, in dessen Nachbarschaft er die Scene seiner Ode versetzt hat. — Welch ein erhabenes Bild! eine ungeheure, Wellen werfende Masse von Wasser ist jetzt so glatt, wie ein Spiegel. Auch Horaz vergiſst nicht, in seinen Frühlingsoden bald des Meeres, bald der Flüsse zu erwähnen. Man sehe I, 4. IV, 7. IV, 12.

V. 6. *Siehe hier den Taucher schiffen.)* Da er den Blick einmal auf das Meer geworfen hat, so ist es ganz natürlich, daſs er auf seiner

ruhigen Fläche die merkwürdigsten Seevöge entdeckt.

V. 7. *Und den Kranich dort herauf ziehn.*) Über dem Meere erblickt er in der Luft die wiederkehrenden Kraniche: eine neue Scene des Frühlings, die er nicht aus dem Gedächtniſs, oder aus der Ferne herbeyhohlt, sondern vor Augen hat.

V. 8 — 10. *Heiter strahlet Titan wieder, und zertheilt die grauen Nebel, und des Landmanns Arbeit glänzet.*) Da er nun einmal die Augen nach dem Zuge der Kraniche erhoben hatte, so sah er zugleich, wie die Sonne den Himmel erheiterte und die schönsten Scenen der Erde in das helleste Licht setzte, Scenen, die ein mahlender Poët allzugern weitläuftig ausmahlt, die aber ein lyrischer Dichter, wie Anakreon, in Ein Wort zusammenpreſst: des Landmanns Arbeit glänzet. Dieser reichhaltige Vers begreift alle Arten von Getreidesaaten, Gartenfrüchten, Obstbäumen, Öhlbäumen, Weinstökken in sich.

V. 13 — 15. *Lyäens edle Staude steht gekränzet: zarte Träubchen blicken aus dem jungen Laube.*) Bey dem Weine hält sich unser Dichter, wie man leicht denken kann, ein wenig länger auf, als bey dem Feigenbaum und Öhlbaum. Auch hat er genau untersucht, was man

Digitized by Google

cher Poët nicht weiſs, nehmlich, daſs der Weinstock im Frühlinge kaum die ersten Blätterchen hervor treibt, als sich darunter schon ganz kleine Träubchen zeigen. Anakreon, der Trinker, freut sich im voraus auf die künftige Weinlese.

Digitized by Google

XXXVIII.

Der alte Trinker und Tänzer.

Zwar bin ich alt, doch trink' ich
Noch rascher als ein Jüngling,
Und trage bey dem Tanze
Den Weinschlauch statt des Thyrsus.
Will jemand Streit erregen,
So streit' er! mir, o Knabe,
Gieb einen weiten Becher
Voll ſüſsen Honigweines.
Zwar bin ich alt, doch kann ich
Noch mitten in den Reihen
Als ein Silenus tanzen.

V. 3. 4. *Und trage bey dem Tanze d*
Weinschlauch statt des Thyrsus.) Daſs n
mit einem Thyrsus, einem Stabe mit Epheu u
schlungen, tanzte, sagt unser Dichter an ein
andern Orte. S. Ode VI, 4 — 7.

Digitized by Google

V. 5. 6. *Will jemand Streit erregen, so streit' er!)* Man schlug sich oft bey solchen Bacchusfesten, wozu man die beste Gelegenheit hatte, weil man Thyrsusstäbe in den Händen trug. Anakreon will lieber mit dem Weinschlauche kämpfen, als mit dem Thyrsus.

V. 8. *Voll süſsen Honigweines:)* das heiſst vermuthlich: voll Meth. Man hatte verschiedene Arten von Meth. Den besten machte man von Wein und Honig. Von diesem sagt Martial:

Nektar Falerns, getrübt durch Attischen Honig, verdienet
Daſs ihn Ganymeds Hand für den Jupiter mischt.

V. 11. *Als ein Silenus tanzen.)* Pausanias in seiner Reisebeschreibung von Griechenland führt eine Stelle aus Pindars Gedichten an, worin Silenus ein gewaltiger Tänzer genannt wird.

XXXIX.

Rundgesang beym Wein.

Hab' ich süſsen Wein getrunken,
Dann erfreut sich meine Seele,
Dann erheb' ich meine Stimme,
Und lobsinge den Kamönen.

Hab' ich süſsen Wein getrunken,
Streu' ich alle Kümmernisse,
Alle Sorgen in die Winde,
Die das weite Meer durchbrausen.

Hab' ich süſsen Wein getrunken,
Treibt der fröhliche Lyäus
Mich im angenehmsten Rausche
Fort in blumenreiche Thäler.

Hab' ich süſsen Wein getrunken
Und mit frischen Rosenkränzen
Mir die Stirn umwunden, sing' ich
Von der Ruhe meines Lebens.

Digitized by Google

Hab' ich ſüſsen Wein getrunken
Und mit Salben mich benetzet,
Dann umarm' ich meine Freundinn,
Und besinge Cythereen.

Hab' ich ſüſsen Wein getrunken
Und im weitesten Pokale
Meine Sinne weiden lassen,
Tanz' ich mit der muntern Jugend.

Hab' ich ſüſsen Wein getrunken,
Nehm' ich dieſs nur für Gewinn an;
Andern trag' ich nicht von dannen,
Wie wir alle, wenn der Tod kömmt.

Le Fevre hält diese Ode für keine Arbeit Anakreons; er giebt aber keine Ursache davon an, sondern meint, der gelehrte Leser würde es wohl selbst sehen. Vielleicht verwirft er sie, weil die Worte w a n n i c h W e i n t r i n k e siebenmal wiederhohlt werden, welches er für eine Armuth des Geistes halten mochte, wie sie es auch wirklich ist, wenn Verse ohne Ursache wiederhohlt werden. Hier aber kann man von der Wiederhohlung eine gute Ursache angeben: Man darf dieses Trinklied nur als einen Rundge-

sang betrachten, der sieben Freunden in den Mun gelegt wird, wobey jeder mit dem ersten Vers des Vorsängers anfangen muſs, damit er gehal ten sey, bey gleicher Materie zu bleiben, nehm lich von der Wirkung des Weins zu singen Dieses ist eine Aufgabe, die den witzigen Grie chen wohl anstand. In Anakreons Liede wir jedem Freunde ein anderer Gedanke in den Mun gelegt, wodurch dieser Rundgesang eine vorzüg liche Schönheit erhält. Der erste Sänger, wel cher vermuthlich unser Dichter war, singt da Lob der Musen, die ihn allemal nach dem We ne am stärksten begeistern. Der zweyte vergi wenn er Wein getrunken hat, alle sorgenvol Entwürfe für die Zukunſt. Der dritte ergel sich alsdann auf einer blumenreichen Flur; de vierte besingt die Seligkeit eines geruhigen Le bens; der fünfte, eilt sein Mädchen zu umarmen der sechste mischt sich unter die Tanzenden der siebente hält das Weintrinken für den einz gen Gewinn, den man in diesem Leben dav trägt: ein Gedanke, mit welchem das Trinkli am besten beschlossen wird.

V. 10. *Treibt der fröhliche Lyäus.*) Fevre setzt in den Text φιλοπαίγμων, *jo amans*, lustig, scherzliebend, welches W Anakreon an zwey andern Orten gebraucht h das aber von dem Worte λυσιπαίγμων, welch

in unsern Ausgaben steht, dem Klange nach allzu verschieden ist: daher lesen Andere λυσιπήμων, *dolore liberans*, welches dem verworfenen Worte ähnlicher klingt, und dem Bacchus mit Recht zukömmt. Indessen enthalten beyde Lesearten einen ziemlich gleichen Sinn. Bacchus, der uns von Schmerzen der Seele befreyt, macht uns fröhlich. Der poëtische Übersetzer La Fosse vertheidigt gleichwohl das verworfene Wort λυσιπαίγμων, indem er sagt: Die Ausleger haben dieses Wort als barbarisch und unverständlich verworfen, und nicht bedacht, daſs λύω nicht allein ich vertilge, zerstreue, *(j'efface, je dissipe)* sondern auch ich setze in Freyheit *(je mets en liberté)* bedeutet. — In der Deutschen Übersetzung wäre also diesem Vertheidiger der alten Lesart und beiden Verbesserern ein Genügen geschehen.

V. 11. 12. (Treibt) . . . *mich im angenehmsten Rausche fort in blumenreiche Thäler.)* Er treibt ihn nicht in blumenreichen Lüften herum, ἐν αὔραις, wie es in unsern Ausgaben heiſst, sondern in Thälern, ἐν αὐλοῖς, wie es nach der Leseart einiger Kunstrichter lautet. — Der singende Freund sagt hier, er schweife in seinem frohen Rausche in blühenden Gefilden umher. Ein glücklicher Mann, den die mannich-

Digitized by Google

faltigen Schönheiten der Natur noch mehr entzücken, wenn seine Sinne vom Weine befeuert sind, da andre Trinker beym Weine Geheimniſse ausplaudern, oder prahlen oder zanken.

V. 18 — 20. (Hab' ich) *mit Salben mich benetzct, dann umarm' ich meine Freundinn, und besinge Cythereen.)* Ich küsse und stimme Liebeslieder an. Dieser Sänger sagt nicht, daſs er sich beym Weine bekränze, das hatte der vorhergehende schon gesagt; sondern daſs er sich salbe. Es war bey solchen Rundgesängen vielleicht ein Gesetz, keinen Gedanken zu gebrauchen, den ein Anderer schon gebraucht hatte, wenn man nicht Strafe geben wollte. Wenigstens nehmen sich hier die Freunde sehr davor in Acht, oder Anakreon, der seine Kunst versteht, und das ganze Lied gemacht hat, läſst sie sich davor in Acht nehmen.

Digitized by Google

XL.

Cupido von einer Biene gestochen.

Cupido fand ein Bienlein
In einer Rose schlafen,
Und ward von ihm gestochen.
Kaum fühlt' er sich am Finger
Der kleinen Hand verwundet,
So lief, so flog er weinend
Hin zu der schönen Cypris:
„O Weh! o Weh! ich sterbe.
„Ich bin gebissen worden
„Von einer kleinen Schlange,
„Die aber Flügel hatte:
„Der Landmann nennt sie Biene."
Da sprach sie: Macht der Stachel
Der Biene solche Schmerzen:
Wie meinst du, daſs es schmerze,
Wann du, mein Sohn, verwundest.

Digitized by Google

Dieses Geschichtchen vom Cupido hat lange nachher auch Theokritus erzählt; allein die kindliche Einfalt, die Anakreon seinem Cupido in den Mund legt, hat er nicht erreicht.

V. 8. *O Weh! o Weh! ich sterbe.*) Er spricht, wie ein Kind, welches gleich sagt: ich sterbe, wenn es groſse Schmerzen fühlt. Beym Theokrit stampft er den Boden, springt in die Höhe, und wundert sich, daſs eine so kleine Biene so tiefe Wunden steche.

V. 9 — 11. *Ich bin gebissen worden von einer kleinen Schlange, die aber Flügel hatte.*) Daſs Anakreon nicht, wie Theokrit, einen Honignäscher aus ihm gemacht hat, daran thut er sehr weislich: denn sein Cupido sollte die Biene, die in einer Rose verborgen lag, noch nicht kennen, sondern sie ganz einfältig als eine kleine geflügelte Schlange beschreiben.

V. 13 — 16. *Macht der Stachel der Biene solche Schmerzen: wie meinst du, daſs es schmerze, wann du, mein Sohn, verwundest.*) Die Schmerzen vom Bienenstiche vergehen bald; die Schmerzen der Liebe dauren sehr lange, und sind oft so heftig, daſs sie den Menschen zur Verzweifelung bringen. Dieſs kann man für eine Lehre annehmen, die aus der Rede der Venus folgt. Beym Theokrit sagt sie mit Lachen, daſs Cupido der Biene gleiche: denn so klein er sey,

Digitized by Google

schlage er doch die gefährlichsten Wunden. Diese Vergleichung Einer Kleinheit mit der andern ist lange nicht so schön, als der Gegensatz des körperlichen und des geistigen Schmerzens.

Anakreon redet zuweilen einen Mahler an, dem er ein Gemählde aufgiebt, erklärt auch wohl ein schon vorhandenes Gemählde. Ob er diese Ode über ein solches Meisterstück eines Künstlers entworfen hat, wissen wir nicht; aber von dieser Ode hat unser Bernhard Rode folgendes Gemählde verfertigt. Amor mit weinenden Geberden liegt im Arm der Venus, die ihm mit aufgehobenem Finger die Worte zu sagen scheint, die ihr Anakreon in den Mund legt. Im Hintergrunde sieht man einen Rosenstock. — Auch ist der Honignäscher des Theokritus von ihm in Kupfer geätzt, wo er anstatt des Rosenstockes einen umgestürzten Bienenkorb angebracht hat.

Digitized by Google

XLI.

Lob des Bacchus.

Wir vergnügten Brüder trinken,
Und lobsingen unserm Bacchus,
Ihm, dem Freunde süſser Lieder,
Der den Reihentanz erfunden,
Der sich wohl zu Amorn paaret,
Den Cytherens Göttinn liebet,
Der die Grazien gezeuget,
Und den Rausch zur Welt geboren;
Ihn, der allen Gram verscheuchet,
Und der Sorgen Heer verjaget.
Denn kaum wird mir von den Knaben
Der gemischte Trank gereichet,
Als mein Kummer schon entflohn ist,
Wie vom Wirbel hingerissen.
Auf denn! faſst mit mir den Becher,
Und verjaget allen Unmuth.
Schafft es Nutzen, seine Tage
Unter Sorgen hinzubringen?
Weiſs der Mensch sein künſtig Schicks

Sind nicht seine Lebenswege
Vor ihm her voll Finsternisse?
Nun, so laſst mich froh berauschet
Tanzen, und von Salben duftend
Scherz mit jungen Schönen treiben:
Härme sich doch, wen es lüstet!
Wir vergnügten Brüder trinken,
Und lobsingen unserm Bacchus.

V. 6. 7. *Den Cytherens Göttinn liebet, der die Grazien gezeuget.)* Daſs die Grazien nach Einiger Meinung Töchter der Venus und des Gottes Liber sind, lehret uns Servius bey dem 724. Verse des ersten Buchs der Äneïde. Milton nutzet diese Meinung in einem artigen Gedichtchen, welches Addison im Zuschauer anführt:

Du aber, Göttinn', schön und frey,
Euphrósyne genannt im Himmel,
Und bey den Menschenkindern Freude;
Du von der holden Cypria,
Mit beiden Schwestergrazien
Zugleich dem frohen Gott geboren,
Der sich mit Weinbeerlaub umkränzt.

Auszug des Englischen Zuschauer 169 St.

V. 8. *Der den Rauſch zur Welt gebo- ren.)* Der Rausch, der uns noch bey gesunder Vernunft läſst, (denn einen andern rühmt Anakreon nicht,) wird hier zu einer Person gemacht, welches ein ganz neuer Gedanke ist.

V. 13. 14. *Als mein Kummer schon entflohn ist, wie vom Wirbel hingerissen.)* Horaz sagt in der sechs und zwanzigsten Ode des ersten Buches:

Musis amicus tristitiam et metus
Tradam protervis in mare Creticum
Portare ventis.

Baxter meint, dieses sey eine Nachahmung de obigen Stelle Anakreons: allein ähnliche Ausdrücke scheinen wohl jedem Volke, bey welchem der Wind wehet, eben so gemein zu seyn, als uns die sprichwörtliche Redensart ist: die Grillen in den Wind schlagen.

V. 17 — 21. *Schafft es Nutzen, seine Tage unter Sorgen hinzubringen? Weiſs der Mensch sein künftig Schicksal? Sind nicht seine Lebenswege vor ihm her voll Finsternisse?)* Diese fünf Verse enthalten eine wichtige Lehre, wo mit der Dichter am rechten Orte sein Trinklied kräftig zu machen wuſste. Andere Dichter, s Batteux, streuen Rosen über ihre Lehren, d Rauhigkeit derselben zu verstecken; Anakre nach einer auſserordentlichen Feinheit im G

Digitized by Google

ſchmack, warf Lehren mitten unter seine Rosen. Er wuſste, daſs die schönsten Phantasien, wenn wir nichts aus ihnen lernen, etwas Unschmackhaftes bey sich führen, welches uns bald zum Ekel wird; . . . und daſs, eben so wie die Weisheit nöthig hat, durch ein wenig Thorheit aufgeheitert zu werden, die Thorheit ihrer Seits gleichfalls mit etwas Weisheit gewürzet werden müsse.

V. 25. *Hürme sich doch, wen es lüstet!*) Durch diesen Vers erhält der Dichter Gelegenheit, den Anfang seines Liedes: W i r v e r g n ü g t e n B r ü d e r u. s. w. auf die ungezwungenste Weise zu wiederhohlen, und uns den Weg wieder ins Gedächtniſs zu bringen, den wir mit ihm genommen haben.

XLII.

Sein Lebenswandel.

Wohl behagen mir die Tänze
Des vergnügten Dionysus,
Und in junger Trinkgesellschaft
Sing' ich gern in meine Leyer:
Doch mit Lilien gekränzet
Spiel' und scherz' ich noch weit lieber
Mit den schönen Landestöchtern.
Aber meine Seele kennet
Keinen Neid, der Andre naget,
Und mir ist der Lästerzunge
Pfeil ein Gräuel, und ich hasse
Der Berauschten tolle Zanksucht.
Laſst mich denn mit jungen Mädchen
An den Festen, wo man schmauset,
Nach dem Saitenspiele tanzend
Ein geruhig Leben führen!

Digitized by Google

V. 8 — 11. *Aber meine Seele kennet keinen Neid, der Andre naget, u. s. w.)* Hier vertheidigt der Dichter seine Lebensweise. Zankſucht, Neid, Verläumdung, will er sagen, sind wahre Laster, die ich nicht an mir habe: (denn noch gröbere Laster hatte er nicht nöthig zu nennen:) meine Liebe zum Wein und zu dem schönen Geschlecht ist keine Bosheit. Dieſs war ein Wort an diejenigen, die ihm sein Weintrinken und seinen Umgang mit den Schönen vorwarfen.

V. 11. 12. *Ich hasse der Berauschten tolle Zankſucht.)* Und dieses desto mehr, weil sein Rausch allemal ein fröhlicher oder auch ein verliebter Rausch war. Der Wein entdeckt und verstärkt die Leidenschaften der Menschen.

V. 13 — 16. *Laſst mich denn . . . ein geruhig Leben führen.)* Diese Ruhe, dieses Glück genieſsen die Lasterhaften nicht. Neider, Lästerer, Zänker sind keine glückliche Menschen.

XLIII.

Loblied auf die Cikade.

Selig preis' ich dich, Cikade,
Die du von des Ulmbaums Wipfel,
Durch ein Tröpflein Thau geletzet,
Als ein Meistersänger singest.
Dein ist alles, was du siehest,
Auf den Äckern, auf den Auen,
Und was jede Hora zollet.
Dir ist unser Landmann günstig,
Denn du trachtest nie zu schaden.
Du bist aller Menschen Wonne,
Heroldinn des holden Sommers!
Du bist aller Musen Liebling,
Du der Liebling von Apollen,
Der den Silberton dir schenkte.
Nie beschweret dich das Alter,
Weisheitsvolle Liederfreundinn,
Erdgeborne, die du Schmerzen,
Die du Fleisch und Blut nicht kennest!
Fast bist du den Göttern ähnlich.

Hier besingt Anakreon sogar ein Insekt. Viele Dichter haben es ihm nachgemacht und theils kleinere, theils gröſsere Thiere besungen; aber ihr Gesang fällt oft ins Niedrige und Possenhafte: Anakreons Sprache hingegen bleibt ernsthaft und edel, und seine Wahl des Thieres ist die glücklichste unter allen.

V. 3. *Durch ein Tröpflein Thau geletzet.)* Daſs man glaubte, die Cikaden lebten bloſs vom Thau, gründet sich auf die Geschichte Tithons, den seine Gemahlinn Aurora aus Mitleid wegen seines hohen und schwachen Alters in eine Cikade verwandelte, in einem Körbchen in die Luft hängte, und ihm das Leben mit Thau erhielt.

V. 4. *Als ein Meistersänger singest.)* Die Alten hielten von dem schwirrenden Tone dieser Art Grillen sehr viel. Man nennt sie, zum Unterschiede von den übrigen Arten, singende Cikaden oder auch Singer. Ihr Gesang wird nicht, wie das Zirpen anderer Heuschrecken, durch die Flügel verursacht. Das Organ, wodurch sie ihn hervorbringen, sitzt ihnen unten an der Brust. Man sehe den neuen Schauplatz der Natur unter dem Artikel Heuschreckengrylle.

V. 5 — 7. *Dein ist alles, was du siehest, auf den Äckern, auf den Auen, und was jede Hora zollet.)* Anakreons Cikade betrachtet um

sich herum die Schätze der Jahreszeiten als ihr Eigenthum, weil sie ihre Augen daran weiden kann. Sie gleicht darin den zufriedenen Menschen, denen alles Schöne, was sie sehen, ein Vergnügen gewährt, welches der beste Besitz davon ist: da im Gegentheil die Neidischen kein Vergnügen empfinden, wenn sie schöne Dinge sehen, die Andern zugehören.

V. 8. 9. *Dir ist unser Landmann günstig, denn du trachtest nie zu schaden.)* Andre Heuschrecken verfolgt der Landmann mit Feuer, weil sie ihm die Feldfrüchte verwüsten. Sie halten sich auf den Bäumen auf, daher sie von Einigen Baumgrillen genannt werden; ihre Nahrung aber saugen sie aus den Blättern, Blüthen und Ästen derselben. Man sehe ebendaselbst.

V. 10. 11. *Du bist aller Menschen Wonne, Heroldinn des holden Sommers.)* Weil sie die schöne Jahreszeit verkündigt, erfreut sie das Herz aller Menschen.

V. 12 — 14. *Du bist aller Musen Liebling, du der Liebling von Apollen, der den Silberton dir schenkte.)* Die Cikaden waren wegen ihres Gesanges den Musen und dem Apollo heilig. — Der Dichter steigert die Ideen: Die Cikade schadet nicht; sie erfreut alle Menschen; sie wird von Göttern geliebt.

V. 15. *Nie beschweret dich das Alter.)*

Dieser Umſtand iſt aus der Fabel vom Tithon genommen, welchen Aurora der Schwachheit des Alters nicht entziehen konnte, als dadurch, daſs ſie ihn in eine Cikade verwandelte.

V. 16. *Weisheitsvolle Liederfreundinn.)* Kunſterfahrene Sängerinn! Groſse Dichter und Sänger hieſsen bey den Alten Weise. Bey den Neuern führen ſie, von dem Lateiniſchen Nahmen der Tugend, ſo gar den Titel Virtuosen.

V. 17. *Erdgeborne!)* Die ausgekrochenen Cikadenwürmer, welche ſechs Füſse haben, ſuchen ſogleich die Erde, und verbergen ſich darin beynahe ein Jahr. — Sie ſcheinen alſo ihren Urſprung aus der Erde zu haben.

V. 17 — 19. *Die du Schmerzen, die du Fleiſch und Blut nicht kenneſt! Faſt biſt du den Göttern ähnlich.)* Hier wird das Lob aufs höchſte getrieben; doch bekömmt es einen kleinen ſcherzhaften Anſtrich: denn es bezieht ſich auf das Blut, welches der Volksglaube den Göttern zuſchrieb. Als Venus vom Diomedes verwundet ward, ſagt Homer:

Und die Lanze ritzete, durch den göttlichen Schleier,
Von den Charitinnen gewebt, ihr plötzlich die Haut auf:
Da rann über die Hand der Göttinn unſterblicher Ichor,

Digitized by Google

Ein blutähnlicher Saft, wie von den seligen
tern
Fleuſst; denn sie essen kein Brot, und tri
nicht purpurne We
Darum sind sie blutlos, und leben ein ewige
ben.

Man bewundre den schönen Gang, den di se Ode nimmt! Alle Gedanken darin sind au das feinste zusammengekettet. Die Cikade sin auf einem hohen Baum; von da sieht sie um sich herum die Schätze des Landmanns, oh ihnen zu schaden: ist ihr der Landm günstig; ja, nicht er allein, sondern alle Mensch und selbst die Musen und Apollo, der ihr di Gabe zu singen und ein so glückliches Alter ge schenkt hat, daſs sie fast den Göttern gleicht.

XLIV.

Der wahrsagende Traum.

Ich lief jüngsthin im Traume,
Mit Flügeln an den Schultern;
Mir folgete Cupido
Mit Bley an beiden Füſsen:
Und seht, ich ward erhaschet.
Was mag der Traum bedeuten?
Mich dünkt, mich dünkt, ich werde,
Da mich so manche Liebe
Schon in ihr Netz gezogen,
Und ich noch stets entwischt bin,
Jetzt einmal hangen bleiben.

Die besten Poëten haben in ihre Gedichte, so oft es sich thun lieſs, eine Allegorie gelegt. Sie machen dadurch den Lesern ein doppeltes Vergnügen: nehmlich durch das entworfene Bild und durch den dahinter verborgenen Gedanken.

V. 1. 2. *Ich lief jüngsthin im Traume mit Flügeln an den Schultern.*) Anakreons Träume

Digitized by Google

ſind angenehme Träume. Aus der Erfahrung wiſsen viele Menſchen, daſs wir oft im Traume zu fliegen glauben. Wenn Anakreon einen ſolchen Traum hat, ſo giebt er eine Urſache an, warum er fliegt. Hier verfolgt ihn der Liebesgott.

V. 3 — 6. *Mir folgete Cupido mit Bley an beiden Füſsen: und seht! ich ward erhaschet.)* Ein lachendes Bild. Cupido hat ſich an mich gehängt: mit ihm fortfliegen kann ich nicht, denn er hat ſich ſchwer gemacht; ich werde alſo bey ihm aushalten müſsen. Das heiſst: ich werde Einer Liebſchaft getreu bleiben müſsen, und nicht mehr, wie bisher, herum ſchweifen können.

V. 6. *Was mag der Traum bedeuten?)* Mit dieſem Verſe hätte das Lied ſich endigen können, und wir müſsten alsdann das Räthſel ſelbſt auflöſen: weil aber der verborgene Sinn nicht jedem ſogleich einleuchten möchte, ſo thut der Poët die Auslegung ſelbſt hinzu, wodurch er ſein Stück auf eine weit naivere Weiſe zu ſchlieſsen Gelegenheit bekömmt.

Digitized by Google

XLV.

Amors Pfeile.

Cythereens Ehmann schmiedet
In der Feueresse Lemnens
Pfeile für die Liebesgötter
Von dem allerfeinsten Stahle;
Und der Pfeile Spitzen tauchet
Venus in den ſüſsen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mischet.
Einst kömmt Mars aus einem Treffen,
Schwenket eine schwere Lanze,
Und verspottet Amors Pfeile.
„Dieser hier ist schwer," spricht Amor:
„Nimm ihn nur, du wirst's erfahren."
Mavors nimmt ihn in die Hände:
Aber Cytherea lächelt,
Und der Kriegesgott erseufzet:
Der ist schwer! — Da! nimm ihn wieder.
„Nein! behalt' ihn nur," spricht Amor.

Digitized by Google

In dieſer Ode, ſcheint es, will Anakreon bloſs erzählen, wie Mars zuerst in die Venus verliebt geworden iſt: er weiſs aber ſeiner Erzählung feine Wahrheiten einzumiſchen.

V. 1 — 3. *Cythereens Ehmann ſchmiedet in der Feueresse Lemnens Pfeile für die Liebesgötter.*) In Lemnos, einer Inſel im Ägäiſchen Meere, war Vulcans liebste Werkſtätte. Valerius Flaccus (II, 95.) ſagt:

> Lemnos liebet der Gott, nicht Lipara ſcheint ihm, noch Ätna
> Werther als dieſer Sitz.

Man weiſs aus der Mythologie, wie viel künſtliche Sachen dieser Gott geschmiedet hat: Dreyfüſsige Keſſel mit goldenen Rädern, die von ſelbst in die Verſammlung der Götter gingen und nachmals wieder in ſeine Behauſung zurückkehrten; einen Stuhl, von welchem Juno nicht wieder aufſtehen konnte, als bis er ſie befreyte; ein Netz von unendlicher Feinheit, und dennoch unzerbrechlich, und ein goldenes Halsband, in welches er alles Unglück hineingeschmiedet hatte. Hier erfahren wir, daſs er auch Amors Pfeile ſchmiedet, die von einer übernatürlichen Wirkung ſind.

V. 5 — 7. *Und der Pfeile Spitzen tauchte Venus in den ſüſsen Honig, den ihr Sohn mit*

Galle miſchet.) Eine ſchöne Allegorie! Die Liebe hat ihre Süſsigkeit und Bitterkeit.

V. 89. *Einſt kömmt Mars aus einem Treffen, ſchwenket eine ſchwere Lanze.)* Daſs Mars den Vulcan beſucht, iſt ſehr natürlich: er hat allerley Waffen bey ihm zu beſtellen, und wird ſchon öfter in ſeiner Werkſtätte geweſen ſeyn, ohne daſs Venus zugegen geweſen iſt.

V. 10. *Und verſpottet Amors Pfeile.)* Der wildeſte Krieger darf nicht denken, die Liebe könne ihm nichts anhaben: man erfährt bald, wie Mars für ſeinen Spott bezahlt wird.

V. 13. 14. *Mavors nimmt ihn in die Hände: aber Cytherea lächelt.)* Sie lächelt, weil ſie weiſs, daſs man Amors Pfeile nur anrühren darf, um von Liebe entzündet zu werden. Daher ſagt ſie ſelbſt von ihm:

Spricht er: komm her! nimm meine Waffen, ſie ſind dir geſchenket:
O, ſo rühre ſie ja nicht an! denn ſeine Geſchenke
Sind betrieglich; ſie ſind in flüſſiges Feuer getauchet.

Moſchus, I.

V. 15. 16. *Und der Kriegesgott erſeufzet: Der iſt ſchwer!)* Hieraus ſieht man, daſs der Pfeil ſchon ſeine Wirkung gethan hat, und daſs Mars in keine ändre, als in die gegenwärtige Göttinn verliebt geworden iſt.

Digitized by Google

Auch von dieser Ode hat unser Historimahler Rode ein Gemählde verfertigt, und, w allemal, einen vortrefflichen Zeitpunkt gewä Mars will dem Amor den Pfeil wiedergebe wofür dieser sich sehr schalkhaft zu bedan scheint; indessen Venus einen Pfeil in eine Scha taucht und den Kriegsgott lächelnd ansieht. Vu can im Hintergrunde ist mit Schmiedung eine Pfeils beschäftigt, und kehrt den drey Personen den Rücken zu. Um ihn herum liegen allerle Waffen. — Dieses Stück findet sich auch unte den radirten Blättern des Künstlers.

Noch ein Gemählde hat er davon verfertigt, welches die Venus vorstellt, wie sie einen Pfei in Honig taucht, und wie Amor eine Galle blase in den ganzen Vorrath von Honigwabe laufen läſst.

XLVI.

Schicksal der Liebenden.

Nicht zu lieben, und zu lieben,
Beides ist ein hartes Schicksal;
Aber härter noch als beides,
Ohne Gegengunst zu lieben.
In der Liebe gilt kein Adel,
Keine Weisheit, keine Tugend;
Nichts als Gold wird angesehen.
O! daſs der vernichtet wäre,
Der das Gold zuerst geliebet!
Seinetwegen haſst man Brüder,
Seinetwegen haſst man Ältern,
Krieg und Mord kömmt seinetwegen;
Und wir Liebende, wir müssen
Seinetwegen gar verderben.

V. 1 — 4. *Nicht zu lieben, und zu lieben, beides ist ein hartes Schicksal, u. s. w.)* Unglücklich ist ein Mensch, der gar nicht liebt: er entbehrt groſse Glückseligkeit; doch auch der

Digitized by Google

Genuſs der Liebe ist nicht ohne Leiden. Die gröſsten Leiden aber hat ein Mensch, der in Liebe entbrannt ist, und keine Gegenliebe erhält. Drey Gedanken anstatt des Einen: Es ist traurig ohne Gegengunst zu lieben.

V. 5 — 7. *In der Liebe gilt kein Adel, keine Weisheit, keine Tugend: nichts als Gold wird angesehen.)* Dieſs ist eine beständige Klage der Poëten gewesen. Auch Horaz rief in seiner Jugend aus:

> Vermag denn nichts des Armen Kopf und Herz
> Gegen das leidige Gold?

Auſser diesen beiden Besitzthümern eines guten Kopfes und eines guten Herzens erwähnt Anakreon auch noch des Adels oder alten Geschlechtes. Dieses konnte er mit Recht thun, denn er war, nach dem Berichte des Plato, ein Anverwandter des Solon, der von dem alten Geschlechte des Kodrus abstammte. Doch setzte er, als ein Dichter, der in beiderley Verstande weise war, das vornehme Geschlecht zuerst, um hernach die Ideen zu steigern: denn die Weisheit in der Kunst ist eine noch höhere, und endlich die Tugend die höchste Eigenschaft eines vernünftigen Menschen.

Digitized by Google

XLVII.

Der unveraltete Tänzer.

Ich liebe muntre Greise,
Ich liebe junge Tänzer.
Ein Alter, wenn er tanzet,
Ist nach dem Haar ein Alter,
Und nach dem Geist ein Jüngling.

„Schämst du dich nicht, Anakreon, mit „jungen Tänzern so herumzuspringen?" Schickt „sich dieses für dein Alter?" Hierauf antwortet Anakreon: Ich bin unveraltet; nach den Haaren nur bin ich ein Greis, aber unter tanzenden Jünglingen noch ein Jüngling.

Dieses Odarion gränzet, wie man sieht, ganz nahe an das Epigramm. Die Poëten pflegen die Dichtungsarten nicht so haarscharf von einander abzusondern, als die Grammatiker, sie mögen nun Fabeln oder Lieder oder Idyllen schreiben: ihre Gedichte erhalten dadurch eine angenehme Mannichfaltigkeit.

Digitized by Google

XLVIII.

Gebrauch von der Homeri-
schen Leyer.

Reichet mir Homerus Leyer —
Ohne kriegerische Saite!
Bringt mir Becher, nach der Vorschrift!
Bringt mir Loose, sie zu mischen!
Bin ich trunken, will ich tanzen;
Rasen will ich, — doch bescheiden,
Und zum Barbiton laut jauchzend
Neue Trinkgesänge singen.

V. 1. 2. *Reichet mir Homerus Leyer ohne kriegerische Saite!)* Daſs Anakreon Ho-mers Leyer fodert, befremdet uns. Man wei nicht, was der scherzhafte Dichter mit der her schen Leyer anfangen will: er fodert sie a

ohne die kriegerische Saite: ein sehr naiver Gedanke! Es scheint, als ob an Homers Leyer eine gewisse Saite bloſs zu Schlachtgesängen diente. Was bleibt aber von dem Homerischen Gesange für unsern Liederdichter übrig? Wahrscheinlich das Lob des Weins. Diesen loben ja Homers Helden so häufig, daſs Horaz sagen konnte: *Laudibus arguitur vini vinosus Homerus.* Zum Trinkliede also wird der Dichter die Homerische Leyer gebrauchen wollen: und so verhält es sich auch wirklich, wie wir am Ende des Liedes sehen.

V. 3. 4. *Bringt mir Becher nach der Vorschrift! Bringt mir Loose, sie zu mischen!)* Die Trinkgesetze der Alten bestimmten die Gröſse der Becher, und wer nach dem Loose zum Könige gewählt war, der konnte befehlen, welchen Wein man trinken und wie viele Becher ein jeder ausleeren sollte.

V. 5. *Bin ich trunken, will ich tanzen.)* Wir sind es vom Anakreon schon gewohnt, daſs er im Rausche Lust zum Tanzen bekömmt. Man sehe die 27 Ode, nebst der Anmerkung zum sechsten Verse.

V. 6 — 8. *Rasen will ich — doch bescheiden, und zum Barbiton laut jauchzend*

Digitized by Google

neue Trinkgeſänge ſingen.) Er will ſich nur mäſsig berauſchen, damit es ihm möglich bleibe, neue Trinklieder zu ſingen.

Dem Saiteninſtrumente Anakreons hat man ſeinen Griechiſchen Nahmen gelaſſen: eine Freyheit, deren ſich die Poëten bey andern Nationen bedienen.

Digitized by Google

XLIX.

Loblied auf die Rose.

Nebst dem Lenz im Blumenkranze
Sing' ich von der Sommerrose.
Auf, mein Lieber! hilf mir singen.

Rosen sind der Götter Räuchwerk,
Sind der Musen liebste Pflanze,
Sind zur Zeit der Blumenblüthe,
Wann die Liebesgötter herrschen,
Der Huldinnen schönste Zierde,
Und Cytherens Lieblingsblumen,
Und die Sorge ihrer Nymphen.

Rosen sind der Menschen Labsal,
Und man pflückt sie mit Vergnügen
Auf dem Weg' an jeder Hecke.
Mit Vergnügen sprengt man Rosen,
Diese Richter unsrer Liebe.
Angenehm sind auch die Rosen
An Lyäens Freudenfesten.

Digitized by Google

Was geschieht wohl ohne Rosen?
Rosenfinger hat Aurora,
Und die Nymphen Rosenarme,
Und in Liedern unsrer Dichter
Eine Rosenhaut Cythere.

Auch den Kranken nützt die Rose;
Auch vertheidigt sie den Leichnam,
Daſs er vielen Jahren Trotz beut.
Lieblich ist sogar ihr Alter,
Das gleich ihrer Jugend düftet.

Laſs uns ihren Ursprung singen!

Als, erzeugt vom Schaum des Pontus,
Cytherea die benetzten
Glieder aus dem blauen Meer hob,
Und die kriegerische Pallas
Zum Erstaunen des Olympus
Aus Kronions Haupt hervorbrach,
Da gebar der Schooſs der Erde
Ein Gewächs, noch nie gesehen,
Die bewundernswerthe Rose;
Und die Schaar der groſsen Götter
Spritzt' auf ihre Blätter Nektar.

So stieg Bacchus Götterpflanze
Stolz aus Dornen in die Höhe.

Anakreon, der seine Oden allemal nach einem guten lyrischen Plane anlegt und jetzt ein vollständiges Loblied auf die Rose singen wollte, sah sogleich, daſs er zu einer ordentlichen Ode des Stoffes zu viel hatte; er bediente sich also des Kunstgriffes, sein Lied zu zerstücken und einen Wechselgesang daraus zu machen: zu dem Ende fodert er einen Freund auf, mit ihm zu singen. Jeder singt, nach den Gesetzen eines solchen Liedes, Verse von ähnlichem Inhalt und von gleicher Anzahl. Anakreon singt zuerst eine siebenzeilige Strophe; sein Freund singt die folgende, die gleichfalls sieben Zeilen enthält. Alsdann singt Anakreon die dritte Strophe von fünf Zeilen, und sein Freund die vierte von gleicher Länge. Zuletzt nimmt Anakreon das Wort, und fodert ihn auf, mit ihm den Ursprung der Rose zu singen. Er thut, als wäre dieses der Titel einer wohlbekannten Skolie, die jeder Grieche auswendig wüſste, und diese scheinen beide Freunde zugleich angestimmt zu haben.

Den Einfall, aus dieser Ode einen solchen Wechselgesang zu machen, haben wir dem Da-

Digitized by Google

cier zu danken: denn in den Griechischen Ausgaben finden wir dieses nirgends angedeutet. Die Frau Dacier hat die Vertheilung der Strophen so beybehalten, wie sie ihr Mann angegeben hatte. Hier hat man eine andre Eintheilung gemacht, weil jene uns gezwungen zu seyn dünkte. Auch haben wir den fünften Vers des Griechen weiter herunter gerückt und ihm die elfte Stelle gegeben, und den zehnten des Griechen herauf gerückt und ihn zum fünften Verse gemacht, auch noch einen sehr entbehrlichen wegfallen lassen.

Le Fevre, der Vater der Frau Dacier, sagt von dieser Ode: *Corrupta Ode, et quae haud dubie alium habuit parentem quam Anacreontem.* Wir hoffen, durch unsre kleine Versetzung und Auslassung dem Anakreon das Vaterrecht zu dieser Ode wiedergegeben zu haben.

V. 4 — 10. *Rosen sind der Götter Räuchwerk, und der Musen liebste Pflanze, u. s. w.)* Dadurch daſs dieser letzte Vers von seiner vorigen Stelle gerückt und hier eingeschoben wird, bekömmt die Strophe mehr Gleichartigkeit. Anakreon singt alsdann zur Ehre der Rosen von lauter Göttern, denen sie angenehm sind, und seinem Freunde bleibt nichts übrig, als von den Menschen zu singen, denen sie gleichfalls ein Vergnügen machen.

V. 14. 15. *Mit Vergnügen sprengt man Rosen, diese Richter unsrer Liebe.)* Wir spielen noch jetzt so mit den Rosen, indem wir aus der linken Hand einen kleinen spitzen Becher machen und ihm zum Deckel ein Rosenblatt geben, auf welches wir mit der flachen rechten Hand schlagen und dadurch das Blatt mit einem Knalle zersprengen. Der wäre nicht glücklich in der Liebe, meinten die Griechischen Jünglinge, wessen Rosenblatt keinen Schall von sich gäbe. Man sehe die dritte Idylle des Theokritus, wo ein gewisses Blatt, welches nicht geklascht hätte, einem verliebten Ziegenhirten anzeigt, daſs er nicht wieder geliebt werde. — Bey uns klatscht man noch auf eine andere Weise mit einem Rosenblatte: man faſst es so zusammen, daſs ein kleines Bläschen daraus wird, welches man an einem härtern Theile des Leibes, nehmlich an der Stirn oder an der obern Hand, zersprengt. Vielleicht können die Jünglinge und Mädchen unter den Griechen auf die letztere Art gespielt oder wohl gar ein Jüngling sein Rosenblättchen auf eines Mädchens Hand oder Stirn zersprengt haben.

V. 16. 17. *Angenehm sind auch die Rosen an Lyäens Freudenfesten.)* Dieses heiſst so viel, als bey Mahlzeiten und Schmäusen, Griechisch: θαλίαις τε καὶ τραπέζαις, *conviviis et*

coenis. Die hier angeführten Griechischen Worte sind eine offenbare Randglosse, die sich als ein Vers in den Griechischen Text geschlichen hat, und die wir also weggelassen haben, wodurch zugleich die Stanzen wieder gleichzeilig geworden sind.

V. 19 — 22. *Rosenfinger hat Aurora ... eine Rosenhaut Cythere.)* Anakreon singt hier wieder von lauter Gottheiten, und zwar wie sie den Rosen Ehre machen, indem die Theile ihres Leibes nicht besser gelobt werden können, als wenn man sie mit Rosen vergleicht. Dem Freunde bleibt nun noch übrig zu sagen, wann die Rose dem Menschen so werth ist. Er führt gerade dreyerley Eigenschaften von ihnen an, so wie sein Vorgänger dreyerley Göttinnen angeführet hatte, die an Schönheit den Rosen glichen: eine Symmetrie, die der Wettgesang liebt.

V. 23. *Auch den Kranken nützt die Rose.)* Von den Heilungskräften der Rose sehe man Plinius Naturgeschichte XXI, 18. 19. (73.)

V. 24. 25. *Auch vertheidigt sie den Leichnam, daſs er vielen Jahren Trotz beut.)* Beym Homer salbt Venus den Leichnam Hektors mit göttlichem Rosenöhl, ihn unverletzt zu erhalten.

V. 26. 27. *Lieblich ist sogar das Alter, das gleich ihrer Jugend düftet.)* Viele Blumen verlieren ihren Geruch, oder bekommen sogar einen jübeln Geruch, wenn sie verwelket sind; die Rose aber behält einen guten Geruch, wenn sie auch vertrocknet ist: ein Umstand, den sich auch unser Kleist in seinem Frühlinge zu Nutze macht, wo er zuerst die Tulpe erhebt, um derselben gleich darauf die Rose vorzuziehen:

. . . . . O Tulipane! wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?
Ich grüſste dich Fürstinn der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose
Die tausendblättrige s c h ö n e G e s t a l t, die F a r b e d e r L i e b e,
Den hohen bedorneten T h r o n, und den e w i g e n W o h l g e r u c h hätte.

V. 29 — 37. *Als, erzeugt vom Schaum des Pontus, u. s. w. da gebar der Schooſs der Erde die bewundernswerthe Rose.)* Welche Ehre für die Rose! sie ist mit der Venus und Minerva zugleich, und fast auf eine gleich wunderbare Weise, entstanden. Hierdurch giebt ihr der Dichter beynahe den Rang einer Göttinn.

V. 38. 39. *Und die Schaar der groſsen Götter spritzt' auf ihre Blätter Nektar.)* Der

Digitized by Google

Nektar der Götter war, nach der Sage der Alten von rother Farbe. Nun sieht man, woher die zuerst weiſse Rose ihre Röthe, und auch ihren dauerhaften Wohlgeruch erhalten hat: denn der Nektar ist es, der dem Leben der Götter, wie Homer sagt, eine ewige Dauer verschafft.

Nun sehe man auch, woher jüngere Dichter die Farbe der Rose entstehen lassen, und urtheile selbst, wessen Idee die schönste ist. Der Griechische Idyllendichter Bion färbt in seinem Klagegesang über den Tod des Adonis die Rosen mit dem Blute des Adonis: „Venus hat so viel Thränen vergossen, als Adonis Blut vergoſs. Jeder Tropfen, der auf die Erde fiel, verwandelte sich, das Blut in Rosen, die Thränen in Anemonen."

Der Verfasser des Liedes *pervigilium Veneris*, das sich von einem weit jüngern Poëten, als Catullus ist, herschreibt, scheint die Rosen gleichfalls mit Adonis Blute zu färben; denn der sehr unnatürliche Ausdruck: *fusae aprugno de cruore*, oder, wie in andern Ausgaben steht, *aprino de cruore*, scheint zu verrathen, daſs der Poët das Blut meine, welches der Hieb des wilden Ebers vergossen hat. Daher haben die neuern Herausgeber Veränderungen mit diesem Halbverse vorgenommen und das Blut der Venus ausdrücklich genannt. Diesen ist Bürger in

seiner frey übersetzten Nachtfeyer der Venus gefolgt, wo er von der Göttinn der Liebe singt:

Sie enthüllt die Anemonen,
Schlieſst den goldnen Krokos auf
Setzet die azurnen Kronen
Wankenden Cyanen(*) auf.
Den Päonien entfältet
Sie das purpurne Gewand;
Manche Sommerrose spaltet
Schon im Maymond ihre Hand.
Mit dem Ichor ihrer Wunde
Ward ihr Silberblatt getränkt;
Odem aus Dionens Munde
Hat ihr den Geruch geschenkt.

R. Lyr. Blumenlese. I, 39.

V. 40. 41. *So stieg Bacchus Götterpflanze stolz aus Dornen in die Höhe.)* Mit diesen zwey Versen hat Anakreon dieses letzte kurze Lied wohlbedächtig geschlossen. Blume des Bacchus muſste hier die Rose genannt werden, weil die Skolie Ursprung der Rose dazu gemacht war, an den Bacchusfesten gesungen zu werden.

(*) Plinius (Naturg.) nennt die blaue Kornblume *Cyanus.*

Digitized by Google

L.

Kennzeichen der Liebenden.

Am eingebrannten Hüftmahl
Erkennet man die Pferde;
An ihren spitzen Hüten
Erkennet man die Parther;
Und ich kann augenblicklich
Die Liebenden erkennen:
Ihr krankes Aug' entdeckt mir
Ein Herz, das von den Pfeilen
Des Liebesgottes wund ist.

V. 1 — 4. *Am eingebrannten Hüftmahl erkennet man die Pferde; an ihren spitzen Hüten erkennet man die Parther.*) Die Dichter, besonders die komischen, machen sich zuweilen ein Vergnügen daraus, weit von einander entfernte Dinge unter Einen Gesichtspunkt zu bringen. Anakreon stellt hier zwey dergleichen neben einander: die Zeichen, die man den Pferden einbrannte, und die Nationalmützen der

Digitized by Google

Parther. Weiter aber treibt es der weiſe Dichter nicht. —

Was die Pferde anbetrifft, so wurden einige mit einem Koppa von der Geſtalt eines Lateiniſchen q mit einem Striche darüber (q̄) bezeichnet; andern ward die Figur eines Lateiniſchen C, das heiſst der Griechiſche Buchſtabe Sigma (bey den Doriern San), eingebrannt oder eingeſchoren. Ein Pferd mit einem Koppa hieſs Koppaphoros oder Koppatias, und eins mit einem San oder Sigma Samphoros. Ob man hiedurch den gröſsern oder geringern Werth der Pferde habe anzeigen wollen, weil die Figur des Koppa auch neunzig, und die Figur des Sigma zwey hundert bedeutet, iſt ungewiſs.

V. 7 — 9. *Ihr krankes Aug' entdeckt mir ein Herz, das von den Pfeilen des Liebesgottes wund iſt.*) Vielleicht iſt hier im Griechiſchen ein Vers verloren gegangen, der uns belehrt hat, wie man ein Zeichen von einer Herzenswunde äuſserlich wahrnehmen könne: man hat alſo dieſe Stelle in der Überſetzung ein wenig geändert. La Foſse und die gelehrte Frau Dacier haben es eben ſo gemacht.

LI.

An seinen Knaben.

Auf! Knabe, reiche mir den Becher,
Den weiten Becher! ich will trinken;
Mit langen Zügen will ich trinken. –
Doch Bacchus Übermuth zu dämpfen,
Vermähl' ihm erst zwey Wassernymphen.

V. 1—3. *Auf! Knabe, reiche mir den Be- cher! . . . ich will trinken, mit langen Züge[n] will ich trinken.)* Anfangs scheint es, als ob Ana- kreon übermäſsig trinken wolle; bald aber setz[t] er hinzu, daſs man ihm zwey Theile Wein un- ter einen Theil Wasser mischen soll. Man hie[lt] es für äuſserst ausschweifend, wenn man de[n] Wein ohne Wasser trank. Horaz erwähnt be[i] seinem Weintrinken beständig des Wassers; un[d] Martial macht satirische Epigrammen auf d[ie] Trinker, die kein Wasser unter den Wein gi[e]- ſsen. Die Griechischen und Italiänischen Wei[n]

sind hitzig, und man wollte sich doch satt trinken, und den Durst löschen, den die Hitze dieser Himmelsgegenden verursachte. Hesiodus befiehlt daher, im Sommer drey Theile Wasser zu einem Theile Wein zu nehmen.

LII.

An ein Mädchen.

Was blickst du von der Seite
Mich an, du Thracisch Füllen,
Und fliehst so spröde? glaubst du,
Ich wisse nichts? Gar artig
Wollt' ich den Zaum dir anthun,
Dich an der Leine haltend
Rings um die Rennbahn treiben.
Jetzt weidest du noch hüpfend
Und spielend auf den Wiesen,
Weil dir ein Reiter fehlet,
Ein kunsterfahrner Reiter.

Daſs der Dichter, wie Einige glauben, hier mit einem wirklichen jungen Pferdchen aus Polykrates Stalle reden sollte, welches ihn als einen Menschen verachtet, der nichts von der Reiterkunst versteht, ist nicht wahrscheinlich. Was hätte er für eine Absicht gehabt, mit diesem Füllen zu reden? Es hätte keine andere seyn kön-

nen, als den Polykrates zu bitten, daſs er ihm dieses Füllen schenken möchte. Allein so wie wir den Anakreon kennen, so erbittet er sich von dem Fürsten keine Geschenke: aber ein Thracisches sprödes Mädchen so anzureden, das ihre Freyheit der Liebe zu einem Manne vorzieht, erklärt sich von selbst. Auch Horaz scheint dieses Liedchen eben so verstanden zu haben; denn auch er sagt von der spröden Lyde:

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese
Spielt und springt sie, scheut sich vor jedem Angriff,
Keiner Hochzeit kundig, gezähmt von keinem
Rüstigen Manne.

LIII.

Amor im Weine.

Neulich wollt' ich Kränze flechten,
Und fand Amorn in den Rosen.
Schnell erhascht' ich ihn beym Flügel,
Stieſs ihn in den Wein, und trank ihn
Mit dem Weine rasch hinunter.
Jetzt erwecket er mir Armen
In dem Herzen mit den Flügeln
Einen Kitzel nach dem andern.

V. 1 — 5. *Neulich wollt' ich Kränze fle ten, und fand Amorn in den Rosen,* u. s. Der Dichter erzählt auf eine sehr drollige warum er nach dem Weine allezeit verliebt de. Er hatte einst ein Körbchen mit Rosen sich stehen, wovon er Kränze binden wo Unter diesen Rosen lag Amor, den der Lie dichter in den Wein warf und ihn verschl wie Jupiter die Metis: welches desto leichter ging, weil der Gott erstaunlich klein war, er ihn noch dazu mit Wein hinunter spühlte

Die alten Künstler machten sich ein Verdienst daraus, die allerkleinsten Götterbilder in Stein zu schneiden. Also fällt es uns nicht sehr auf, daſs Anakreon den Amor eben so klein beschreibt. Nach ihm haben auch andere Poëten kleine Liebesgötterchen erdichtet. Einer darunter singt:

Was verklärt die Blicke schnell?
Sind sie trunken von Entzücken?
O, wie sieht mein Auge hell!
Götter zeigen sich den Blicken;

Götter voller Munterkeit,
Klein, gleich kleinen Schmetterlingen,
Welche sich zur Frühlingszeit
Um die jungen Blumen schwingen.

O, wie scherzen so entzückt
Hier der Buhlereyen Götter!
Wo ein Strauſs die Mitte schmückt,
Guckt ein Gott durch seine Blätter.

Wann die Wange lacht, alsbald
Hüpft ein Scherz in ihre Grübchen;
Wo nur eine Locke wallt,
Schaukelt sich ein Venusbübchen.

R. Lyr. Blumenlese, VI. Buch, 24 Ode.

Digitized by Google

Mit dieſem Stücke wollen wir die auserlesenen Oden Anakreons beschlieſsen. Der Dichter hat in dieser leichtesten Gattung der Poesie die Pflichten eines Meisters in der Kunst vollkommen erfüllt. In allen seinen Liedern, ob sie gleich mehrentheils von Wein und Liebe handeln, herrscht dennoch die gröſseste Mannichfaltigkeit. Man bemerke nur, auf wie verschiedene Weise er allein den Amor einzuführen gewuſst hat. In der dritten Ode schleicht sich Amor bey Nacht mit List in sein Haus, ihn zu verwunden. In der vierten soll er dem Dichter als Mundschenk dienen. In der fünften hat er sich mit Rosen gekrönt und tanzt mit den Grazien. In der sechsten will der Dichter mit dem Liebesgott bey dem Komus geschmauset haben, indem er einen Knaben aus der Gesellschaft für den Amor erklärt. In der siebenten führt Amor den Dichter im Traum an einem Lilienstängel, läſst ihn von einer Schlange verwunden, und heilt ihn wieder. In der zehnten kauft sich Anakreon einen Amor von Wachs, und dieser soll ihn zu Liebe reizen oder ins Feuer wandern. In der vierzehnten hält er mit Amorn einen Zweykampf, bis ihm endlich der kleine Gott gleich einem Pfeile in den Busen fährt. In der siebzehnten muſs Amor mit dem Bathyllus die Kelter treten

In der achtzehnten läſst er den Liebesgott nebst seinen Brüdern ohne Waffen erscheinen. In der dreyſsigsten wird er als ein Gefangener der Musen mit Blumenkränzen von ihnen gebunden. In der drey und dreyſsigsten läſst Amor einen ganzen Schwarm von Liebesgöttern in dem Herzen des Poëten zurück. In der vierzigsten weint das Kind Amor, als es eine Rose brechen will und von einer Biene gestochen wird. In der vier und vierzigsten hat der Dichter einen Traum, wie er mit Flügeln an den Schultern vor dem Liebesgotte läuft, und dieser Bley an den Füſsen hat, aber ihn dennoch erhascht. In der fünf und vierzigsten wird erzählt, was Amor dem Mars für einen listigen Streich spielt, ihn verliebt zu machen. In dieser letzten wirft er einen kleinen Amor, den er unter Rosen gefunden hat, in seinen Wein, und trinkt ihn hinunter.

Eben so unerschöpflich an Erfindungen ist unser Dichter in allen übrigen Oden. Durch diese seine Kunst und die unnachahmliche Naivetät, womit er erzählt, und durch die eingestreuten feinen Lehren, die er oft in Allegorien einzukleiden weiſs; ferner durch seine Kürze, verbunden mit der gröſsten Deutlichkeit, und endlich durch den schönen oft zur Überraschung an-

Digitized by Google

gelegten Plan, den er seinen Oden giebt, hat er sich bey den Alten den Namen eines Weisen, das heiſst, nach dem Ausdruck eines Neuern, eines wahren Virtuosen, erworben.

Digitized by Google

II.

Zwey Oden der Sappho.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

An die Venus.

Venus, allgewaltige Tochter Jovens,
Aller Herzen Bändigerinn, dir fleh' ich,
Laſs doch meine Seele nicht unter ihrem
Leiden erliegen!

Kehre wieder zu mir, erhabne Göttinn,
Wenn du je mich liebreich erhörtest, auf mein
Bitten je den goldenen Pallast deines
Vaters verlieſsest,

Und mit vorgespannten geschwinden Spatzen,
Die mit schwarzen Flügeln die Lüfte schlugen,
Durch den Äther niederfuhrst; dann zurück sie
Sandtest, und lächelnd

Mich mit himmlisch freundlichen Augen fragtest,
Was mich schmerze; fragtest, warum ich heute
Vom Olymp dich zu mir gerufen; fragtest,
Was ich verlange,

Meiner Seele zärtlichen Harm zu lindern;
Welchen Jüngling ich zu gewinnen strebe,
Wen mit Liebesseilen zu binden: „Sage,
„Sappho," wer kränkt dich?

„Flieht er dich, so soll er dir eilig nachgehn;
„Will er nicht beschenkt seyn, so soll er schenken;
„Küſst er nicht, so soll er nach deines Herzens
„Wunsche dich küssen."

O! so komm' auch jetzt, und entlade meine
Brust des schweren Kummers. Vollbringe, Göttinn,
Was ich zu vollbringen mich sehne; ziehe
Mit mir zum Kampf aus.

Digitized by Google

II.

An die Geliebte.

Selig, gleich den ewigen Göttern, wer dir
Gegenüber sitzend die süſsen Töne
Deiner Lippen sauget, und ach! dieſs holde
Lächeln der Liebe.

Seh' ich dieſs, so pocht mir das Herz im Busen,
Mir erstickt im Munde das Wort, die Zunge
Ist mir wie gelähmet; die Haut durchläuſt ein
Plötzliches Feuer.

Nichts mehr sehn die Augen, die Ohren brausen,
Kalter Schweiſs bricht aus, mich ergreiſt ein Zittern;
Gleich dem Grase welk' ich dahin, der Athem
Fehlt mir, ich sterbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRA[RY]
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped be[low].

25Feb'60VD	JAN 24 1991
IN STACKS	AUTO DISC JAN 25 '90
FEB 11 1960	SENT ON ILL
REC'D LD	MAR 17 1999
MAR [illegible]	U. C. BERKELEY

1476

Digitized by Go[ogle]

YA 05747

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C020845819

539786 751 f
Gr

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google